

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7905.

Anzeigen: Am Gebühre werden von Privat 40 Pfg. für die einseitige  
Petition oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 32.

Sonnabend, den 10. August 1912.

16. Jahrgang.

## Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Kartell- und Syndikatsauswüchse. — Christliches aus der Pfalz. — Lungentranke Steinhauer in Heilstätten. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Den organisierten Arbeitern zur Beachtung. — Geheißte Maße her! — Arbeitgeber-, Angestellten- und Arbeitnehmer-Verbände. — Korrespondenzen. — Feuilleton: Thomas, das Spitz-eisen. — Aus einer Künstlerwerkstatt vor 20000 Jahren. — Gedicht: Steinklopferinnen.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperret sind:** Laucha: Plaz Heinitz. — Grimma: Firma Weisshorn. — Magdeburg: Firma Furcht. — Mühlhausen (G.): Plaz Bröder. — Harburg: Firma Maner. — Habersleben: Wertplatz Schwarz.

**Östern bei Bitterfeld.** Die im Fabrikarbeiter-Verband organisierten Pflastersteinmacher der Firma Weltwein sind wegen Lohnreduktion in den Streik getreten.

**Bremen.** Bei den Firmen Traupe und Berger sind die Kollegen in den Streik getreten.

**Dürrensdorf.** Die Granitarbeiter stehen hier seit elf Wochen im Streik.

**Hauzenberg.** Im Pflastersteinbetrieb von Gebr. Kerber wurden niedrigere Preise als sonst üblich angeboten. Sämtliche ausgetretene Kollegen des Betriebes sind anderweitig untergebracht. Der Betrieb ist bis auf weiteres von Pflastersteinarbeitern streng zu meiden.

**Kranznach.** Mit der Firma N. Köbig konnte ein Tarifvertrag abgeschlossen werden. Die Lohnzulage beträgt pro Woche 2.50 Mk.

**Saargemünd.** Die Lohnbewegung der Steinhauer und Schleifer im Betrieb des Granit- und Spirituswerkes der Firma Schmuder endete mit dem Abschluß eines Tarifvertrags. Eine kleine Lohnerrhöhung ist erzielt worden.

**Strehlen a. M.** Die Steinmehrer der Firma Arnold befinden sich wegen Lohnkürzungen bei Kanalarbeiten im Streik.

**Seebach (Schwarzwald).** Nach zehnwöchigem Kampfe kam mit der Firma „Granitwerke Seebach“ ein neuer Tarifvertrag zum Abschluß, der eine Erhöhung der hauptsächlichsten Steinarten um je 1 Pfg. bringt, stufenweise eintretend bis zum 1. August 1914. Der Vertrag gilt für etwa 80 Pflasterer.

**Lütchenbach bei Randern (Schwarzwald).** Auch die Firma „Süddeutsche Granitwerke“ hat endlich den Tarif unterzeichnet, nachdem sämtliche Pflasterer die Kündigung eingereicht hatten. Die Firma Moriz Cheregetti bleibt nach wie vor gesperrt.

**Schweiz.** Laufen ist zu meiden.

**Oesterreich.** Gesperret sind: Reichenburg, Gablonz, Stanislau, Nabresina, Trieste, Wien, Marbach, Cilli, Trient.

## Kartell- und Syndikatsauswüchse.

Die Scharfmacher wittern Morgenluft. Nachdem in Preußen in der Person des Herrn Bethmann-Hollweg ein auch mit den westdeutschen Industriellen sich gut stehender Vertrauensmann des Mittelbürtums eifrig dabei ist, „gottgewollte“ Abhängigkeiten zu stabilisieren und in Bayern die Parteidirektion der schwarzen Blockbrüder der preussischen Junter etabliert wurde, halten die Beauftragten der Industrie, Handels- und Bankherren die Zeit für die Auferstehung der 1899 verscharrten Judthausvorlage gekommen. Es vergeht kaum noch die Tagung eines Unternehmerverbandes, einer Handelskammer oder ähnlicher privatkapitalistischer Interessensvereinigung, wo nicht „bittere Klage“ über den „unerträglich gewordenen Organisationszwang der Gewerkschaften“, über den „mangelnden Schutz der Arbeitswilligen“ usw. erhoben wird. Mindestens wird das Verbot des Streikpostenstehens gefordert; am erwünschtesten ist natürlich ein gesetzliches Verbot der Arbeiterkoalitionen.

Zur rechten Zeit erscheint da auf dem deutschen Büchermarkt ein Werk, das den unglaublich hohen Grad der sozialpolitischen Heuchelei im deutschen Lande aufdeckt. Zwar viel Neues bringt Dr. Fritz Kestner in seinem Buche: „Der Organisationszwang. Eine Untersuchung über die Kämpfe zwischen Kartellen und Außenleitern“ (Hermanns Verlag, Berlin), nicht. Und wie er das in zahllosen Zeitungen, Zeitschriften, Untersuchungsprotokollen, Gerichtsurteilen, Parlamentsreden und Büchern enthaltene einschlägige Material durcharbeitete, systematisch gruppierte und analysierte, macht sein Buch zu einem vorzüglichen Leitfadens insbesondere für alle Personen, die in der Vertretung des wirtschaftlich Schwachen ihre Lebensaufgabe erblicken.

Auf mancherlei Art wissen die Unternehmerkartelle ihre Organisationslustigen Berufsgenossen gefügig zu machen.

Da ist zunächst das Mittel der Materialsperrre. Ist dem Organisationsunlustigen der Bezug von Rohmaterialien ganz unterbunden, oder auch nur unter schlechteren Bedingungen als den Kartellgenossen möglich, dann muß er sich in den meisten Fällen dem Kartell unterwerfen, oder er wird geschäftlich ruiniert. Die Satzungen der Spirituszentrale, der der konservative Abgeordnete Kretz, ein Hauptschreiber über „sozialdemokratischen Terrorismus“, sehr nahe steht, bestimmen, daß die kartellierten Brenner ihren Rohspiritus nur durch die Zentrale „verwerten“ lassen dürfen. Die Zentrale sorgt dann für die Abgabe von Rohspiritus nur an solche Verbraucher, die sich den Kartellbedingungen unterwerfen. Wer sich von den Brennern nicht fügen würde, hätte neben wirtschaftlicher Schädigung auch Berufserklärung zu erwarten. Als es sich 1899 um die Organisierung der Brenner handelte, da schrieb die „Agrar-Korrespondenz“ (Nr. 8, 1899):

„Der deutsche Brenner, der den Beitritt zur Gesellschaft verweigert, vertritt den Anspruch auf berufliche Achtung. Man sollte diese Sperren für immer stigmatisieren. Auch wäre solch ein feiner Herr, wenn man später seinen Selbstentwurf recht herb angreift, fühlbarer gestraft, als durch das ihm gebührende Pfui!“

Dieser flagrante Verstoß gegen den § 153 der Reichsgewerbeordnung konnte geschehen, ohne daß die Behörde dagegen einschritt, während Arbeiter für ein den „Arbeitswilligen“ zugerufenen Pfui! wochenlang ins Gefängnis geworfen werden.

Der Buchhändler-Börsenverein verbietet seinen Mitgliedern, an Buchhändler oder Wiederverkäufer, die sich den Kartellbestimmungen nicht unterwerfen, „gar nicht, oder nur mit verkürztem Rabatt zu liefern“. Schon die Rabattklausel bedeutet für den wirtschaftlich schwachgestellten Sortimentier den geschäftlichen Ruin infolge der Lieferungsperre. Der Verband deutscher Stahlflaschenfabrikanten verpflichtet seine Mitglieder, sofern sie nicht selber das zur Flaschenfabrikation benötigte Halbzeug herstellen, es ausschließlich von den Verbandswerken zu beziehen und verbietet, solches Material an Nichtverbandsmitglieder zu liefern. Das Syndikat der Seltenerfabriken zwang die organisationsunlustigen Fabrikanten durch Sperrung des Bezugs von Rohstoffen, Del. Talk, Soda zum Anschluß an das Syndikat.

Ein anderes Mittel zur Verwirklichung der kapitalistischen Kartelle ist die Sperre der Zufuhr- und Absatzwege und dann die Sperre des Absatzes überhaupt. Durch seine Verbindung mit dem Kohlenkontor in Mannheim a. d. R., das sich direkt und indirekt die Kohleversehung auf dem Rhein unterstellt hat, vermochte das rheinische weisfällische Kohlenyndikat auch den größten Teil seines Verbands per Schiff zu monopolisieren. Dazu kommt noch, daß dieses Syndikat sich eine von ihm durchaus abhängige Händler-Organisation geschaffen hat. Die „Kohlenhandelsgesellschaften, G. m. b. H.“ in Bremen, Hannover, Magdeburg, Kassel, Dortmund, Berlin, Hamburg sind nichts weiter als Unterkartelle des Kohlenyndikats. Es bestimmt sogar, welche Händler in die Verbände aufgenommen werden dürfen, übt also einen positiven und negativen Organisationszwang aus. Bekanntlich sind gerade die Zechensyndikatsherren die lauesten Rufer nach Ausnahme-gesetzen — für Freiheit des Organisationsrechts.

Die Unternehmerkartelle in der Urproduktion, deren Organisationsbasis an sich schon am günstigsten ist, unterstützen dann noch die verwandten Kartelle in der Halbfabrikaterzeugung beim Organisationszwang. So gewährte das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat den Hüttenwerken, die sich mit dem „Kraftwerk“ des Fürsten Hensel-Donnersmarck um das Absatzgebiet stritten, eine Prämie von 3 bis 4 Mk. pro Tonne Roheisen, nur weil das „Kraftwerk“ sich dem Kohlenyndikat nicht anschließen wollte.

Andererseits ist es den Mitgliedern der Kartelle in der Eisen-, Textil-, Papier-, Glas- usw. Industrie streng verboten, ihre Rohstoffe und Halbfabrikate von nichtorganisierten Werken der unteren Produktionsstufen zu kaufen. Dadurch wird diesen vielfach der Absatz gesperrt und auf sie ein Zwang zur Organisation ausgeübt.

Sehr häufig wird der Organisationszwang ausgedehnt durch die Vorschrift, der Abnehmer dürfe nur bei dem betreffenden Syndikat kaufen (Erlaß-Klausel), sofern er Anspruch auf Vorzugsbedingungen haben wolle. Für den Fall, daß bei Unorganisierten (Außenleitern) gekauft wird, tritt eine hohe konventionale Strafe, eventuell sogar völlige Lieferungsperre ein. Umgekehrt werden den ausschließlichen Syndikatskunden „Treuerabatte“ verschiedener Art gewährt. Auf diese Weise werden auch an den Organisationsstreitigkeiten unbeteiligte Dritte indirekt zu einem Druck auf die Außenleiter gebracht. Das Mitteldeutsche Braunkohlenyndikat bindet seine Kunden bei einer konventionellen Strafe von 5 Mk. für je 100 Hektoliter Kohle und 1 Tonne Koks „weder Bricketts noch Kappreifeine, noch Braunkohle außenstehender Werke zu kaufen, zu vertreiben, überhaupt deren Absatz weder mittelbar noch unmittelbar zu fördern“. Ähnliche Vorzugsbestimmungen enthalten die Lieferungsverträge des Druckpapieryndikats, der Konvention photographischer Reproduktionsanstalten, des Verbands der Seidenfärbereien zu Arefeld usw.

Zu den gegen die „arbeitswilligen“ Fachgenossen seitens der kapitalistischen Kartelle ausgeübten Zwangsmitteln gehören auch die Ausfuhrvergütungen, die praktisch eine Prämierung der kartellierten Unternehmungen bedeuten. Die 1902 in Düsseldorf eingeführte „Abrechnungsstelle für die Ausfuhr“ war vom Rheinisch-Westfälischen

Kohlenyndikat, dem Roheisenyndikat, dem Halbzeugverband und dem Trägerverband organisiert. Seit 1905 deckt sich ihre Geschäftsleitung mit der des Stahlwerksverbandes. Die „Abrechnungsstelle“ zahlt grundsätzlich nur syndizierten Werken Ausfuhrvergütungen, kann aber solche auch „für alles bei dem Kohlenyndikat und Stahlwerksverband unmittelbar gekaufte und von diesem bezogene Material gewähren, soweit dasselbe zu ausgeführten Erzeugnissen Verwendung gefunden hat, die zu einem billigeren als den auf dem inländischen Markt herrschenden Preise ans Ausland verkauft worden sind“. Somit prämiieren die großen Kohlenstoff- und Halbzeugyndikate die Versorgung des Auslands mit billigen deutschen Produkten, führen damit das „Schutzsystem ad absurdum und verfügen darin über ein vorzügliches Organisationszwangsmittel. Wenn auch die Prämienzahlung an nichtsyndizierte Exporteure vorgesehen ist, so läuft sie in der Praxis doch auf eine gegenseitige Unterstützung der syndizierten Rohstoff- und Halbzeugherzeuger und der kartellierten Weiterverarbeiter hinaus. Ein nicht prämiierter Exporteur kann dann eben nur noch mit Verlust in das von seinen Konkurrenten besetzte Ausland ausführen.

Außerdem werden die Prämien, denen die jeweils erhöhten Rabatte in ihrer geschäftlichen Wirkung gleichkommen, je nach der „Widerstandsfähigkeit der Abnehmer“ bemessen. Wo es sich nämlich um sehr kapitalkräftige, wenn auch organisationsunlustige Käufer handelt, da werden günstigere Rabatte bewilligt, während den kapitalschwachen, die das Syndikat „gerade unter seinen Willen beugen will“, die härtesten Verkaufsbedingungen gleich Kampfmaßregeln diktiert werden. So geschehen von der Spirituszentrale, dem Zuckeryndikat, auch vom Roheisenyndikat. Die Wirkung dieses Organisationszwangs ist, daß den so Vergewaltigten der geschäftliche Wettbewerb unmöglich gemacht wird. Sie müssen sich fügen oder fallieren. Wenn dies nicht anders zu erreichen ist, dann geschieht es durch planmäßige Preisunterbietung. Sie ereignet sich am häufigsten zwecks Ruinierung neuankommender Werke oder doch um diese einem Kartellzwang zu unterwerfen. In dies Ziel ereicht dann werden die vorherigen, oft viel höheren Kartellpreise wieder hergestellt. So dekretierte der Konzern der großen Elektrizitätsgesellschaften den mit der Ausarbeitung der Offerten beauftragten technischen Bureau, die Außenleiter ohne Rücksicht auf die Selbstkosten zu unterbieten.

Von einer andern Art des Zwangs zum Kartellbeitritt, der geschäftlichen und privaten Berächtlichmachung (Berufserklärung), kommt verhältnismäßig wenig zur öffentlichen Kenntnis, weil die Unternehmerkartelle infolge der meist relativ kleinen Zahl der Mitglieder ihre Dispositionen in der Regel streng vertraulich treffen. Sie brauchen nicht, wie die Lohnarbeiter und Angestellten, öffentliche Werbeprospekte abzuhalten; Zirkularschreiben genügen zur Informierung der Fachgenossen. Wenn Interessentenversammlungen stattfinden, dann sind sie meist vertraulicher Natur und die nicht selten scharfen persönlichen Auseinandersetzungen gelangen sehr selten zur Kenntnis des breiten Publikums.

Jedenfalls gehört ein hohes Maß von Ungerechtigkeit, ja Heuchelei dazu, von dem Mangel an sozialpolitischer Einsicht ganz zu schweigen, wenn die kartellierten Unternehmer in einemfort nach „Schutz der Arbeitswilligen gegen den gewerkschaftlichen Terrorismus“ schreien, wo doch die von den Arbeiterorganisationen wirklich ausgeübten, durchaus gesetzlichen Organisationszwangsmittel nicht entfernt so drückend wirken können, wie die von den kapitalistischen Kartellen gegen die Außenleiter systematisch angewandten Zwangsmittel. Wenn irgendetwas, dann trifft auf die nach Ausnahme-gesetzen gegen die Arbeiterverbände rufenden kapitalistischen Syndikatsherren die Warnung zu: Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!

## Christliches aus der Pfalz.

Daß die Christlichen in der Verdringung der Dinge Meister sind, davon liefert eine Notiz vom 10. Juli des Landstuhler Tageblatts wieder einen sprechenden Beweis. Wie die Raze das Stehlen nicht lassen kann, so scheint den Christlichen das Lügen zu einer besonderen Tugend geworden zu sein. Die Kritik, die dieser christliche Mann an der Haltung des Arbeiterausschusses vom Staatsbruch in Rammelsbach geübt, der, nebenbei bemerkt, meist aus Mitgliedern des freien Steinarbeiterverbands besteht, soll uns großen Ärger bereitet haben. Ärger war es nun wirklich nicht, aber Mitleid hätte man beim Lesen solcher Schmiererei empfinden können, Mitleid erstens mit einem Menschen, welcher nach Erzeugung einer solchen Sudelnotiz noch vielleicht Anspruch auf die Eigenschaft eines anständigen und rechtlich denkenden Gewerkschaftsführers erhebt, und Mitleid aber auch mit jenen Arbeitern, welche dem Gerede solcher Stämper noch irgendwelchen Glauben zumessen; denn dieses Geschreibsel war keine Kritik, sondern ein Produkt kleinlichen Neids und christlicher Niedertracht, weil wir es abgelehnt hatten, dem von jener Seite gestellten Ersuchen auf Ueberlassung eines Vertreters im Arbeiterausschuß stattzugeben. Weshalb wir dies taten, haben wir schon in einer früheren Betrachtung mitgeteilt, so daß wir es eigentlich nicht für der Mühe wert halten, nochmals auf die Sache einzugehen. Nur die letzten von den Christlichen angeführten Einwände gegen den Protest, wegen der von dem Verwalter des Betriebs

gangenen Beschimpfungen, veranlassen uns, noch einiges hier zu bemerken. Der Einsender dieses Artikels empfindet den beschimpften Arbeiter, sich auf dem Wege der Privatklage gegen den Verwalter des Betriebs Benützung zu verschaffen, „zum Protesten“, wie er sich ausdrückt, ist eine vernünftige Gewerkschaft nicht da, und sei es nicht die Aufgabe eines Arbeiterausschusses, sich nach dieser Richtung hin zu betätigen. Zur weiteren Charakteristik christlicher Gewerkschaftsanschauungen dient auch die von den Christen erhobene Frage, wer denn der Beschimpfte gewesen sei, dabei mußten diese Leute so gut wie die übrigen anderen Arbeiter, daß es ein Arbeiter war, welcher mindestens genau so viel Anrecht darauf hatte, nicht als Hehl behandelt und in seiner Ehre nicht beschimpft zu werden, wie jeder einer von den Christen. Aber es war kein christlich organisierter Arbeiter, und das genügte den Leuten, ein Eintreten zum Zwecke eines allgemeinen Protestes gegen eine solche verletzende Behandlung abzulehnen, das gemeinsame solidarische Empfinden, das die Christlichen behaupten auch zu üben und zu besitzen, war nicht vorhanden. Die Gründe, die sie jetzt ins Feld führen, weshalb ein solcher Protest nicht tunlich und schließlich gewesen sei, sind nichts weiter, als wie Verlegenheitsausflüchte. Der wahre Grund war vielmehr: sie wollten durch ihr feiges Verhalten der Verwaltung zeigen, daß sie gute und mit der Art der Behandlung zufriedene Arbeiter sind! In der Voraussetz. vielleicht, besonders bevorzugt zu werden, denn was würde auch wohl die unter der Zentrumshegemonie stehende Regierung und die andern hohen zentralistischen Herrschaften dazu gesagt haben, wenn die doch dem Zentrum so treu ergebenden christlich organisierten Steinarbeiter zur Wahrung der Würde des Arbeiters mit den roten Genossen gemeinsame Sache gemacht hätten? Wenn die Arbeiter dem Rathschlag des Christen folgen wollten, so müßten sie ununterbrochen gegen den Verwalter und manchen andern Bruchmeister des Betriebs Privatklage erheben, denn die Behandlung läßt im allgemeinen sehr viel zu wünschen übrig.

Des ferneren salbdiert dieser Feilschinder weiter, als wir im letzten Bericht das Resultat über eine von den Mitgliedern des Arbeitersausschusses eingereichten Lohnerrhöhung bekanntgaben, uns mit fremden Federn geschmückt hätten, und die „erzielte Lohnerrhöhung“ schon in Aussicht gestellt gewesen sei, ehe wir einen Finger darum gerührt hätten. Wir wissen schon lange, daß es den Christlichen außerordentlich schwer fällt, der Wahrheit die Ehre zu geben, ihre Verkleinerung und ihre Verunglimpfung werden uns nicht aus der Fassung bringen. Konstatieren müssen wir aber doch hierbei, daß in diesem Fall der fromme Christ der Wahrheit wieder Gewalt angetan hat; denn vor der „Lohnerrhöhung“ war auch noch nicht einem einzigen Arbeiter, inl. des Arbeitersausschusses, etwas davon bekannt, daß eine Lohnzulage von der Verwaltung in Aussicht gestellt gewesen war, erst in der fraglichen Sitzung mit dem Arbeitersausschuss wurde von dem Herrn Regierungsrat, der diesen Sitzungen beizuwohnen pflegt, die Zustimmung abgegeben, daß auf diese und jene Arbeiten eine Aufbesserung erfolgen werde, was unmittelbar darauf auch geschah. Die Konstatierung dieser Tatsache durch uns nennt nun dieser edle Christ einen „Verdummungsversuch gegen die Arbeiter“, welche die Einzelheiten nicht wußten. Wir sollten dies getan haben, um unser geschwundenes Renomme wieder damit auszulastern. O, diese einfältige Christenheule! Bei uns hat es noch nicht solcher Versuche bedurft, denn im Gegensatz zu dem systematischen Arbeiterverrat christlichen Gewerkschaftsführer, sind es die freien Verbände, die allezeit einen ehrlichen und ernstlichen Kampf gegen die Ausbeutung und die reaktionären Gefühle der Schatzmacher geführt haben. Aus dieser infamen Unterstellung spricht weiter nichts, als wie die ohnmächtige Wut, weil es den Christlichen nicht gelingen will, und sicherlich auch nicht gelingen wird — dafür werden wir schon sorgen — unter den Rammelsbacher Steinarbeitern sich überhaupt erst „Renomme“ zu erwerben. Wie ungemein lächerlich dieser Vorwurf ist, geht schon daraus hervor, daß die Zahl der christlich organisierten Steinarbeiter nicht mehr wie 25 bis 30 beträgt, während die Zahlstelle des freien Steinarbeiterverbandes im letzten Quartal eine Mitgliederzahl von 245 aufwies und zurzeit auf 270 Mitglieder angewachsen ist. Hier den Leitern des freien Steinarbeiterverbandes den Versuch zu unterstellen, mit der Bekanntgabe des Resultats dieser Lohnforderung die Arbeiter verdummen zu haben, kann nur eben der fanatische Haß eines Christlichen fertig bringen. Zum Schluß seiner Lügenepistel holt er noch aus in geheuchelter sittlicher Entrüstung wegen einer unter einigen freiorganisierten Arbeitern vorgetragenen Plänkelei, um der Sozialdemokratie eins auszuwichsen. Dabei entblödet sich dieser Geselle nicht, unter Bezugnahme auf dieses Vorkommnis Bebel, Kautsky und Mehring zu exemplifizieren, welche sich, wie er geschmackvoll meint, „in der Presse vertheilten, warum könnten sie dann nicht auch einige Genossen geringerer Garnitur ein Vergnügen gönnen!“ Wir glauben es nicht nötig zu haben, diese für die deutsche Arbeitererschaft so hochverdienten Männer vor solchen Schmierfinken verteidigen zu müssen, denn dazu stehen uns diese in der Achtung viel zu hoch, als daß sie der Schmutz dieses Skribifaz treffen könnte. Man bedenke, ein Christlicher, bei dem der Widerspruch der beiden Richtungen, Berlin-Trierer kontra Kölner Observanz, die widerlichten Organe feiert, — ein solcher Mensch findet den Mut, sich über die Sozialdemokratie zu mokieren und zu entrüsten, das ist der Gipfelpunkt der Heuchelei. Wenn zwischen einigen Mitgliedern unseres Verbands durch irgendwelche Gründe Streit stattgefunden hat, so bedauern wir dies gewiß aufrichtig, jedoch müssen wir einem Christlichen ganz entschieden das Recht absprechen, uns gegenüber sich als Tugendbold aufspielen zu können, denn solche Exzesse kommen nicht minder auch bei den Christlichen vor. Erst in ganz letzter Zeit spielte sich ein Vorgang ab, bei dem ein Mitglied der christlichen Gewerkschaft nicht einmal davor zurückschreckte, sich an einer Arbeiterin zu vergreifen, um diese zu schlagen. Hier wäre die Entrüstung des Christen doch sicherlich noch viel eher am Platze gewesen, denn Kenntnis hatte unser Skribifaz davon. Bevor er also uns gegenüber den Moralhelden spielt, möge er vor seiner Tür die Berge von Unrat beseitigen, die sich dort angehäuft haben.

Es gewinnt den Anschein, als ob die ganze Tätigkeit dieser Oberchristen sich darauf konzentriert, die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften zu verleumdern und zu verlästern, für ein ernfhaftes Wirken im Interesse der Verbesserung der Existenzbedingungen der Arbeiter bleibt ihnen keine Zeit mehr übrig. Aber auch wenn die Mittel noch so gemein und infam sind, die sie hierbei benötigen, sie werden es nicht vermögen, den weiteren Vormarsch der freien Gewerkschaften nur irgendwie hemmen zu können, im Gegenteil, je gemeiner die Mittel sind, die sie dabei anwenden, um so mächtiger schwillt das Riesengeheer der frei-gewerkschaftlichen Arbeiter. Sie gefallen sich immer mehr

in der Rolle des Mopfes, der den Mond anbellt. Ja, die größten Aufstiegsstieher sind geistesarme, ohnmächtige Schlarlatane!

Manheim. Fr. Stt.

## Lungenkranke Steinbauer in Heilstätten.

Die Heilstättenresultate bei Lungenkranke Steinbauern mit Bezug auf die gesetzliche Invalidenrente wurden von Dr. Gottschall in Magen einer kritischen Betrachtung unterzogen, die sonst hinsichtlich der Entstehung und Behandlung der Lungenentzündung im allgemeinen wie diejenigen der Steinbauer im besonderen, wie endlich hinsichtlich der Erfolge der Heilstätten recht beachtlich ist. Eine Kur in Heilstätten kann bekanntlich, sie muß aber nicht — eine Versicherungsanstalt gewähren, Reiz der Rente, wenn die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten ist, vielmehr erst in ihren Anfängen besteht, so daß ein Erfolg in der Heilstätte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erzielt wird und die Renten auf eine Reihe von Jahren gespart werden. Die Volksheilstätten haben sich im Kampfe gegen die Schwindsucht im allgemeinen als recht wirksam erwiesen, und wenn die Tuberkulose in den letzten 20 Jahren erheblich abgenommen hat, so ist dies wohl mit in erster Linie der Heilstättenbehandlung zu verdanken. Nicht alle Berufe profitieren aber in der gleichen Weise von der Heilstättenbehandlung, wie sich dies aus der Arbeit des Dr. Gottschall über die Steinbauer ergibt.

Es wurden in den letzten drei Jahren 30 tuberkulöse Steinbauer beobachtet. Acht wurden einem Heilverfahren in einer Volksheilstätte für Lungenkranke unterzogen. Zwei von diesen gebrauchten die Kur auf Kosten der Krankenkasse. Die Landesversicherungsanstalt hatte die Uebernahme des Heilverfahrens abgelehnt, weil der Zustand der erkrankten Lunge bei beiden nach ärztlichen Gutachten ein derart vorgeschrittener war, daß ein Heilverfahren kein Hinanschieben der Invalidität auf längere Zeit bedeute, mithin die Uebernahme durch die Versicherungsanstalt unangebracht war. Beide litten bereits im zweiten Stadium der Krankheit.

Wichtiger ist die einzelnen Fälle der in den Heilstätten behandelten Arbeiter. Beim ersten Fall handelte es sich um einen 35jährigen Arbeiter mit schon lange bestehender offener Lungen-tuberkulose. Er wurde mit Tuberkulininjektionen behandelt; bei der Entlassung hatte er 11 Pfund im Gewicht zugenommen. Die Behandlung in der Volksheilstätte dauerte drei Monate. Er wurde als gebessert und für leichte Arbeit fähig entlassen. Leichte Arbeit fand er nicht und bald mußte er die gesetzliche Invalidenrente erhalten. Später arbeitete er mit Unterbrechung als Pflasterstein-schläger noch 1½ Jahre lang, soweit er dazu inkandete war. Sein kleines erspartes Vermögen wurde während der Krankheit verbraucht und bald starb er an ausgedehnten Lungenblutungen.

Ein 48jähriger Steinbauer wurde sechs Wochen lang in der Volksheilstätte einer Kur unterzogen und als erwerbsfähig entlassen. Er fühlte sich aber nicht fähig zur Arbeit, erhielt ebenfalls die Invalidenrente und starb bald darauf. Bei der Entlassung aus der Volksheilstätte wies der Patient eine Gewichtsabnahme von 27 Pfund auf, so daß der vorher äußerst schwächliche Mann ordentlich gemästet war. Das änderte sich aber rasch, als er wieder in seine schlechten häuslichen Verhältnisse zurückkam. Die Wohnung bestand nur aus einem als Küche, Wohn- und Krankenzimmer dienenden Räume und einer dunklen Kammer als Schlafzimmer für Frau und Kinder. Auch im dritten Falle konnte trotz wiederholter Anstaltsbehandlung die Gewährung der Rente nicht erzwungen werden. Als der Patient die Heilstätte verließ, hatte er 14 Pfund zugenommen, der Lungenbefund war jedoch bei der Entlassung der gleiche wie zu Beginn der Kur. Nach Hause zurückgekehrt, ging jedoch sein Gewicht bei Mangel an geeigneter Nahrung und bei schlechter Wohnungshygiene bald zurück.

In einem weiteren Fall wurde ein 37 Jahre alter Steinbauer sieben Wochen in der Lungenheilstätte behandelt und mit Gewichts-zunahme erwerbsfähig entlassen. Nach der Entlassung aus der Anstalt suchte er sich keine leichte Arbeit mehr, obwohl ihm die Möglichkeit geboten war. Die Ernährung und Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, war mizureichend. Am Schiedsgericht für Arbeiterversicherung erlangte er die Invalidenrente. Nach der Entlassung aus der Heilstätte war der Patient bald abgemagert, hustete viel und klagte über Schmerzen auf der Brust. Der fünfte Patient hatte in der Anstalt stark zugenommen und sah blühend aus. Er gab jetzt, dem Rate des Heilstättenarztes folgend, das Steinbauer-handwerk auf und wurde Bauer, er arbeitete im Sommer auf dem Felde und im Winter im Wald. 1½ Jahre nach der Entlassung aus der Heilstätte war die Lungenkrankung wesentlich beschränkt auf leichte Spitzenerkrankung beiderseits.

Bei dem letzten Fall handelte es sich um einen 38 Jahre alten Steinbauer aus Magen, dessen Frau an Lungentuberkulose kurz vorher gestorben war. Bei der Heilstättenentlassung wies er eine Gewichtsabnahme von 16 Pfund auf. Seither arbeitet er wieder ununterbrochen als Steinbauer, wobei ihm seine gesunde Wohnung außerhalb der Stadt sehr zuflutten kam. Von den sechs der Kur in der Volksheilstätte unterzogenen Steinbauern erhielten drei gleich nach der Entlassung ihre Rente, einer ein Jahr nach der Entlassung, zwei wurden soweit wieder hergestellt, daß sie längere Zeit nach der Entlassung noch arbeitsfähig blieben.

Dr. Gottschall beantwortet die Frage, ob die Behandlungsergebnisse der aufgewandten Summe an Mühe und Geld seitens der Versicherungsanstalt entsprechen, mit Nein. Die Beschaffenheit der Kur wurde bei keinem gebessert. Dagegen nahmen alle sechs in der Heilstätte an Gewicht zu, wurden gemästet, um, als sie in ihre ärmtliche Häuslichkeit zurückkehrten, bis auf die beiden leicht Kranken, ebenso rasch wieder abzumagern.

Kranke Steinbauer, bei denen die Lungentuberkulose einigermaßen eingegriffen ist, bieten keine Aussicht auf Besserung ihres Leidens durch Heilstättenbehandlung; kranke Steinbauer im Anfangsstadium nur dann, wenn sie den Beruf wechseln und hygienischen Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen zugeführt werden. Wenn die Heilstätten einen Erfolg haben sollen, dann müssen die Kranken möglichst frühzeitig aufgenommen werden, ferner ist eine Verlängerung der Kur nötig, worauf Dr. Gottschall mit Recht hinweist, in der Weise, daß zu einer dreimonatlichen Erholung eine dreimonatliche Gewöhnung zur Arbeit durch Beschäftigung mit Garten-, Feld- oder Handwerksbetrieb in der Volksheilstätte hinzukommt. Es zeigt sich nämlich, daß die Arbeiter nach der Rückkehr aus der Heilstätte nur schwer allmählich zu einer regelten, wenn auch leichten Körperarbeit angehalten werden können. Viele haben sich an das Nichtarbeiten so sehr gewöhnt, daß sie nach der Rückkehr den baldigen Bezug der Invalidenrente erstreben. Doch darf dies nicht verallgemeinert werden, tausende fleißiger Arbeiter haben das Verbrechen, nach dem Verlassen der Heilstätte bald wieder in eine regelte Tätigkeit zu gelangen, die Erlangung einer Invalidenrente scheiden sie so lange wie möglich hinaus, weil sie von der ganzen Rente doch nicht leben können. Ein Berufswechsel ist oft angebracht, bei schlechter Konjunktur aber schwierig. Es dürfte daher angebracht sein, wenn die Versicherungsanstalt den Arbeiter in der Uebergangszeit, bis er sich wieder geregelt beschäftigt hat, durch Selbstverwendung unterstützt. Aus den mitgeteilten Fällen geht auch hervor, daß die vorsichtige Zurückhaltung der Landesversicherungsanstalten in der letzten Zeit bei Aufnahmeforderungen für Lungentuberkulose ihre Berechtigung hat. Denn, wie schon eingangs erwähnt, die Versicherungsanstalten nehmen Kranke in fürsorgliches Heilverfahren nicht kraft gesetzlicher Vorschrift und auch nicht aus humanitären Gründen auf, sondern aus rein finanziellen Erwägungen, nur dann, wenn sie auf eine Reihe von Jahren Renten ersparen können. Wenn das ärztliche Attest nicht mit einiger Sicherheit den Eintritt eines guten Resultates bezüglich der Arbeitsfähigkeit in Aussicht stellen kann, dann lehnen die Anstalten es meistens ab, einen Heilverfahren näher zu treten. Es haben sich hier bei allen Anstalten ziemlich übereinstimmende Grundsätze ergeben, zumal die aus der Heilstätte ständig bezüglich ihrer Arbeitsfähigkeit nachkontrolliert werden.

Abschließend an vorstehenden Artikel, den wir unserm Schmelzerischen Bruderorgan entnommen, sei darauf verwiesen, daß die vorsichtige Zurückhaltung der Landesversicherungsanstalten in unserem Blatt schon oft an Beispielen dargelegt worden ist. In dieser Beziehung ist es besonders die Landesversicherungsanstalt des Großherzogtums Hessen, die nach unserer Auffassung nicht vorsichtige Zurückhaltung ist, sondern die lungenkranke Steinarbeiter und auch Fabrikarbeiter ohne weiteres ablehnt, wenn sie sich nicht verpflichten, einen anderen Beruf zu ergreifen. Das ist eine Praxis nach der Schablonen, die nicht aufgehoben werden kann.

Vor einiger Zeit ist diese Angelegenheit von dem Abgeordneten Raab (Soc.) in der hessischen Kammer zur Sprache gebracht und von ihm für die Arbeiter und deren Familien als außergewöhnliche Härte dargestellt worden. Mit Recht schilberte unser Genosse, daß die Arbeiter meistens mit ihrem Beruf so verwachsen seien, daß dieses Verlangen der Versicherungsanstalt sie trifft wie ein Blitz aus heiterem Himmel; denn der Berufswechsel sei nicht so einfach und in den meisten Fällen mit geringerem Verdienst verbunden. Der Ministerialrat Söllinger, der es übernahm, das Vorgehen der Versicherungsanstalten oder vielmehr deren Vorstand im gewissen Sinne zu rechtfertigen, sagte, daß die Gewährung der Heilverfahren eine freiwillige Einrichtung der Landesversicherungsanstalt sei, letztere ist auch als Verwaltungskörper souverän, so daß die Kammer keinen Einfluß auf ihre Entscheidungen hat. Der Herr Ministerialrat gab, allerdings recht vorsichtig, zu, daß es eine Härte darstelle, und teilte weiter mit, daß ein Steinarbeiter sich hierüber beschwerend an das Reichsversicherungsamt nach Berlin gewandt hat. Das Amt hat die Sache eingehend geprüft, ist aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Einwirkung auf die Landesversicherung nicht erfolgen kann in der Richtung, daß sie von diesem Verfahren abgehe. In dem Bescheid des Reichsversicherungsamtes ist folgendes gesagt:

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Gr. Hessen hat in überaus zahlreichen Fällen die Erfahrung machen müssen, daß Heilverfahren, die bei Steinbauern eingeleitet wurden, nur einen vorübergehenden Erfolg hatten. Bei Wiederaufnahme der bisherigen Arbeit erkrankten die Behandelten regelmäßig bald von neuem; und der Vorstand sah sich genötigt, ihnen ungeachtet des kurz zuvor durchgeführten Heilverfahrens die Invalidenrente zu gewähren. Eine Anzahl von Steinbauern hat zwar versprochen, nach Beendigung der Kur einen anderen Beruf zu ergreifen, hat aber das Versprechen aus den verschiedensten Gründen nicht gehalten.

Der Ministerialrat führte noch aus, daß an sich betrachtet die Behandlung als Härte erscheinen könne, doch sei es eine Maßnahme im Interesse der Allgemeinheit der Versicherten. Mit dem Heilverfahren soll doch eine wirkliche (?) Heilung erreicht werden, eine möglichst gründliche Heilung. Wenn nun Leute in die Heilstätte kommen, von denen dauernde oder auf längere Zeit Heilung überhaupt nicht zu erwarten ist, so versperrt die den Platz für solche Leute, denen wirklich mit einem Heilverfahren geholfen werden könnte. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes werde die Sache nicht so schnell angehen werden können, wie es im ersten Augenblick erscheinen mag. Nach einer wirkungsvollen Replik des Abgeordneten Raab gegen diese Darlegung erwiderte der Regierungsvertreter unter anderem: „... die Landesversicherungsanstalt wird hören, was hier im Landtag gesagt ist...“ Also mit anderen Worten: vielleicht ändert sie ihre bisherige Praxis. Das Resultat muß nun abgewartet werden. Gegen eine vorsichtige Zurückhaltung von Aufnahmen wird an und für sich nichts eingewendet werden können, aber sie darf nicht auswaschen zur Härte und nicht zu Einseitigkeiten führen. Die Landesversicherungsanstalt im Gr. Hessen steht mit ihrer Praxis allein; wir möchten behaupten, daß jene Herren, die diese Handhabung veranlassen, von den Arbeitsverhältnissen, vom Arbeiterleben sehr wenig Ahnung haben. Denn wie sollen die Steinarbeiter des Odenwaldes, wo fast keine andere Beschäftigung ist als Steinbauern, nun auf einmal ihren Beruf wechseln können? So einfach ist es nicht, wie man es in den Bescheiden niederlegt, und eine andere Beschäftigung kann auch bisher die Versicherungsanstalt nicht nachweisen! Andere Versicherungsanstalten verfahren nicht nach dieser Schablone, und tausenden von Steinbauern sind durch die Behandlung in den Heilstätten Lebensjahre erhalten, auch wenn sie nachher wieder ihre Berufstätigkeit aufgenommen haben. Das ist unseres Erachtens auch der Zweck der Kur! Sollte das Verfahren wie in Hessen Allgemeinart der Versicherungsanstalten werden und jene Berufe, die unter den Arbeitsverhältnissen zu Erkrankungen der Atmungsorgane neigen, ohne weiteres beiseite geschoben werden, dann mögen auch die Heilstätten nur ruhig ihre Tätigkeit einstellen, denn dann haben sie ihren Zweck verfehlt!

Wenn die Heilstättenresultate auf ihre Erfolge, soweit die Steinarbeiter in Frage stehen, allgemein einer kritischen Betrachtung unterzogen würden, so wie es der Dr. Gottschall in Magen unternehmen hat, dann, so können wir behaupten, kommen auch die finanziellen Erwägungen der Versicherungsanstalten zu ihrem Recht. Wenn nun hier und da wirklich einige Behandelte zum baldigen Bezug der Invalidenrente kommen, so ist aber doch in den meisten Fällen die Lebensdauer hinausgeschoben und, vom menschlichen Standpunkt betrachtet, vielen Familien Kummer erspart. Es sollte auch viel mehr darauf gedrungen werden, daß die Arbeiter im Anfangsstadium der Erkrankung in die Heilstätten kommen, hier ist der Hebel anzusetzen, und die Kollegen selbst haben das größte Interesse daran, darauf zu achten.

## Korrespondenzen.

**Mitteingen.** Am 1. August fand im Gasthaus zur Krone eine Versammlung statt, in der Gauleiter Sarfert anwesend war. Als erster Vorsitzender wurde Bernhard Schmitt, zum Stellvertreter Peter Klingenschnitt, zum Schriftführer Karl Schäfer und zum Hilfskassierer Joseph Kullmann gewählt. In Organisationsangelegenheiten wurde dem Kollegen Robert Huber aus Landstuhl, der kürzlich hier zugereist ist, aber auf der Streifbrevierliste von St. Margareten stand, bekannt gegeben, daß er eine Buße in die Kasse und acht Mark an besonders zu bezahlen hat. Scharf kritisiert wurde auch noch, daß in der jetzigen Sommerzeit einige Kollegen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind. Unter Punkt 3 wurde Gauleiter Sarfert beauftragt, bei der Firma Ph. Holzmann in Frankfurt vorstellig zu werden, daß der Lohn im hiesigen Betriebe nicht mehr wie bisher alle vier Wochen, sondern alle 14 Tage voll ausbezahlt wird, und nicht wie bisher Vorfuß.

**Andlau.** Am 27. Juli fand eine Steinarbeiterversammlung im Gasthaus zur Stadt Strassburg statt. Zum 1. Punkt wurde die Quartalsabrechnung bekanntgegeben. Die Richtigkeit und Ordnung wurde vom Vorsitzenden Wenzel bestätigt. Dann wurden die Arbeitsverhältnisse im Betrieb Störer besprochen. Die Berechnung der Arbeitsstücke ist dort eigenartig. Krüpe, Fasen usw. sollen umsonst gemacht werden. Schuld an dieser Behandlung ist die Uneinigkeit der Kollegen. Von den im Betrieb beschäftigten 70 Kollegen waren nur 21 in der Versammlung anwesend. Hieraus ist leicht zu ersehen, wo es fehlt. Auch die italienischen Kollegen möchten sich etwas mehr um die Bestrebungen der Organisation kümmern, sonst ist es ausgeschlossen, daß wir die Mißstände an allen Ecken und Enden bekämpfen und bessern können.

**Demitz-Thumitz.** In der Nummer 21 des Steinarbeiter beschäftigten wir uns mit einigen Mißständen trotz des Tarifabschlusses in der Oberlausitz. Unter anderem auch mit der Einführung der sogenannten „geheimen Sperre“ von Seiten der Unternehmer. Wie uns nun bekannt wird, haben allem Anschein nach die Unternehmer dieselbe aufgehoben; denn es werden wieder gegenseitig Leute eingestellt. Eine Mitteilung hierüber ist uns nicht zugegangen, dazu fühlen sich diese Herren noch viel zu erhaben. Die Unternehmer haben sich die Geschichte wirklich prächtig ausgemalt. Sie waren sicherlich der Meinung, daß man bis zum 1. resp. 15. Juli die Sperre ruhig einführen könne. Nach dieser Frist könne dieselbe wieder aufgehoben werden, weil dann eine Wechselung der Arbeitsstätte seitens der Arbeiter nicht mehr groß zu befürchten sei. Da dieselben doch dann die „Prozente“ von einem halben Jahre nicht

so ohne weiteres fahren lassen würden und infolgedessen die Wanderlust nicht mehr so vorhanden sei. Auch würde man selbst nicht viel einbüßen, weil doch die „Prozente“ dann den Unternehmern zugute kommen würden, denn man ist doch berechtigt, dieselben erst am Jahresabschluss auszugleichen. Wer vor dieser Zeit fort macht, geht eben seiner Rechte verlustig. Auch die sich dieses Schauspiel im nächsten Jahre wiederholen. Es muß daher unsere Pflicht sein, dieses unwürdige System bei der nächsten Tarifbewegung auf alle Fälle zu beseitigen. Einige Unternehmer sind in letzter Zeit eifrig bemüht, den Alkoholgenuss mehr denn je zu befähigen. Was wir anerkennen können, weil sie Anregungen von unserer Seite hierzu immer noch bei einzelnen auf heiligen Widerstand stießen. So hat namentlich die Firma Kunath eine Verordnung erlassen, wonach die Erlaubnis zur Erlaubnis der Arbeiter und auch des Kantinenwirts, der diese Erlaubnis untersteht, zur Folge haben. Ferner wurde das Vorkaufsrecht aufgehoben, so daß jeder nur noch mit barem Mühe zu begeben hat. Wir haben hiergegen nichts einzuwenden, sondern sind der Meinung, daß der Gesamtheit hierdurch wesentliche Dienste geleistet werden. Denn gerade der Alkoholgenuss machte einen Teil unserer Kollegen zu recht gleichgültigen Menschen, die nie über ihre miserable Lage nachdachten, sondern nur beim Genuß des Alkohols sich als wahre Menschen fühlten und die Kritik stets an der falschen Stelle aussetzten, anstatt bestrebt zu sein, andere Verhältnisse mit herbeizuschaffen. So gut die Firma gewillt ist, für Ordnung zu schaffen, so gut muß sie es sich zur Aufgabe machen, auch dort Ordnung zu schaffen, wo bis jetzt noch mit der wüsten Unordnung herrscht. Das betrifft lediglich die Einhaltung der Arbeitszeit, denn von einer geregelten Arbeitszeit kann keine Rede sein (ausgenommen einige Betriebe, wo es die Kollegen verstanden haben, selbst Ordnung zu schaffen). Die gesetzliche Beschäftigungsordnung, nach der der Arbeiter mit der Gewinnung des Materials nicht länger beschäftigt werden soll als zehn Stunden, scheint der Firma nichts anzugehen, denn es wird früh vor Beginn der Arbeitszeit und nach Schluß derselben gebohrt und gedreht. Die Steinmehnen arbeiten in einigen Betrieben überhaupt wie es ihnen beliebt, für die Firma gilt die Beschränkung nicht, wonach Arbeiterstunden mit 10 Prozent zu vergüten sind. Wir müssen sagen, daß betreffs der Arbeitszeit bei den anderen Firmen mehr Ordnung herrscht. Es ist ein wenig auch wünschenswert, daß diese Arbeitszeit ohne jegliche Aufsicht der Bauarbeiter und Polizei geschieht. Wir sind der Ansicht, daß dieses Verhalten im Widerspruch zu der Ordnungsliebe der Firma steht und verlangen, daß auch hierin Ordnung geschaffen wird; überlassen die gesetzlichen Bestimmungen für die Firma Kunath nicht? Die Verwaltung hatte sich wegen dieser Angelegenheit an den Betriebsleiter der Firma gewandt. Doch eine Antwort zu geben oder Hilfe zu schaffen, hat Herr Ludwig bis heute noch nicht für notwendig erachtet. Ferner müßte wir uns wiederum mit der Firma über die Beschränkung des Steinbruches auseinandersetzen, das er nach seiner Meinung besser kennt. Wenn Herr Ludwig der Ansicht ist, daß er nicht mehr helfen könne, so möchten wir ihm raten, sich zur Ruhe zu setzen und Steinbruch betreiben zu lassen. Wir werden es uns aber zur Pflicht machen, bei jeder Gelegenheit unser Recht zu fordern. Die Kollegen der Firma sind aber sollten geschlossen und einzig sein bei jedem Verhalten der Firma und ihr die gebührende Achtung nicht schuldig bleiben, dann wird auch Herr Ludwig sich an alles Reue gewöhnen müssen.

**Unvermeidlich.** Am 4. August fand im goldenen Saal unsere Mitgliederversammlung statt. Im Punkt 1 gab der Kassierer und Vorsitzende August Wenzel die Abrechnung des 2. Quartals bekannt. Die Gesamteinnahme betrug 1335.70 Mk., die Ausgabe 610.97 Mk., somit bleibt ein Kassendefizit für nächstes Quartal von 724.73 Mk. Kasse und Bücher sind von den Revisoren Dresler und Witzke geprüft und alles in bester Ordnung befunden worden. Hierauf wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Beim Punkt 2 über Tarif gab der Vorsitzende die eingeschickten Entwürfe bekannt. Die Tarife werden ebenfalls in Leipzig angefertigt und sollen dann zum haben Selbstvertrieb an die Mitglieder verteilt werden. Die andere Hälfte trägt die Druckkosten. Unter Beschluß wurde beschlossen, die Details des Verhandlungsprotokolls des Preises an die Mitglieder abzugeben, 10 Pf. für die Druckkosten. Der Antrag, das Arbeiten, welche im Tarif nicht aufgeführt sind, von den einzelnen Lohnkommissionen (mit Hilfe und Preis angeschlossen) an den Vorständen abzugeben, wurde angenommen. Ferner wurden auf Antrag der Arbeiter-Senatorin Johanne 20 Mk. bewilligt. Die Mitglieder des Rates Johann Gumboldt, Wilhelm Schulz-Cunha und Johann Boole-Graf wurden wegen rückständigen Beiträgen aus dem Verbande ausgeschlossen. Am Schluß der Versammlung gab der Vorsitzende einen kurzen Ueberblick über unsere Tarifverhandlungen, sprach seine Anerkennung über die Entschlossenheit der Kollegen aus und forderte die Anwesenden auf, tüchtig für unseren Steinarbeiterverband zu arbeiten, so daß wir auf dieser Grundlage weiter bauen können. Am Schluß waren 31 Mitglieder anwesend.

**Hamburg.** In einer Versammlung am 18. Juli befaßten sich die Bremer Kollegen in nicht angenehmer Weise mit meiner Person. Hierzu habe ich zu bemerken, daß ich jetzt für die Firma C. Brandt mit noch 6 Kollegen, darunter zwei Tarifmittler, der der hiesigen Zehlfabrik, das feinstmögliche Bearbeiten von Zehlfabrikprodukten, deren Anwesenheit und Helfen an dem Neubau der Kunstgewerbeschule in Alford ausführe und auch schon andere Arbeit für die Firma ausgeführt habe. Da die Firma mit meiner Arbeit sehr zufrieden war, gab sie mir bekannt, daß sie in Bremen bei zwei Kollegen auszuführen hätte, an denen circa 100 Quadratmeter feinstmögliche zu bearbeitende Flächen in Betracht kämen; falls ich mich für die Arbeit interessieren möchte, ich meinen Preis einreichen. Ich reichte meine Offerte ein und bekam auch die Arbeit überlassen. Als ich nunmehr eines näheren Besprechungs und Besichtigung dieser Arbeit mit dem Leiter der Bremer Filiale auf einen Tag in Bremen anwesend war, besuchte ich auch die Kollegen von Schmidt u. Schäfers Platz, um die Kollegen von meinem Vorhaben zu unterrichten. Ich erwähnte nun, daß Brandt zu Bremen gehört, ferner daß in Bremen der Beschluß besteht, Kunstgewerbeschule nur in Tagelohn auszuführen. Da nun der Kollege Maus in der Versammlung am 18. Juli ausfuhrte, er hätte mich auf den Beschluß und die eventuellen Folgen, falls ich die Arbeit ausführe, aufmerksam gemacht, so muß ich erklären, daß dies nicht der Fall war, und nicht das leiseste Wort des Tadels hat der Kollege Maus in meiner Gegenwart gesagt, vielmehr waren es die Kollegen Kühler und Käse, mit denen ich über die Angelegenheit sprach, die mir auch sagten, daß der Beschluß für die Dauer in Bremen gar nicht ausreichend erhalten werden könnte, da sonst Unorganisierte mit der Arbeit über den Deal gingen. Sollte ich nun eine schlechte Absicht bei Abschluß des Vertrags gehabt, so hätte ich mich doch gar nicht erst bei den Bremer Kollegen sehen lassen, denn bekanntlich meldet sich ja ein „Verbrecher“ bei seinem Vorhaben nicht erst an. In Hamburg hat bis zum Frühjahr vergangenen Jahres auch der Beschluß bestanden, Kunstgewerbeschule nur in Tagelohn auszuführen. Die Folge war, daß einige Unorganisierte, von welchen auch wir in Hamburg nicht verschont geblieben sind, die Arbeit an sich rissen und die organisierten Kollegen wohl oder übel gezwungen waren, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, bei diesen in Arbeit zu treten. Um nun diesen Unorganisierten keinen Vorstoß bei ihrem Vorhaben zu lassen und uns nicht selbst zu schädigen wurde der Beschluß wieder aufgehoben. Also es kam hier jeder Kollege Kunstgewerbeschule in Alford übernehmen. Was nun in Hamburg erlaubt ist, kann doch in Bremen unmöglich ein Kapitalverbrechen sein. Nebenbei möchte ich noch bemerken, daß noch mehrere Kollegen Offerten auf diese Arbeit eingereicht haben, darunter auch unser 2. Vorsitzender, Kollege A. Wendmann. Es ist gewiß eine ideale Sache, den allgemeinen Tagelohn einzuführen; warum aber hat man in Bremen bei der letzten Lohnbewegung nicht den Versuch gemacht, bei allen Arbeiten den Tagelohn zu verlangen, zumal doch in Bremen ausschließlich Oberleitner Stein bearbeitet wird, das meiste Material

von allen Gesteinsarten für unsere Kollegen. Ich kann nun nicht umhin, die Bremer Kollegen zu fragen, was ist idealer, die Arbeiten in „Kommune“ auszuführen, oder, um den Unternehmern einen Reibhock zu sichern, ein einseitiges Tagelohnsystem einzuführen? Ich erkläre nun, daß ich laut Vertrag verpflichtet bin, die Arbeit auszuführen und daß sich meine mit mir in „Kommune“ arbeitenden Kollegen verpflichtet haben, dasselbe zu tun. Bin auch zu jeder Zeit bereit, den Bremer Kollegen in einer Versammlung Rede und Antwort zu stehen. Da ich im 19. Jahre organisiert bin und auch den in Bremen tonangebenden Kollegen nicht unbekannt ist, daß ich stets mit meiner ganzen Person für die Verbandsinteressen eingetreten bin, so kann es mir nicht gleichgültig sein, wenn die Bremer Kollegen meinen Ausschluß aus dem Verband beantragen werden. Hoffentlich bestimmen sich die Bremer Kollegen noch eines besseren, und schließlich hat ja der Zentralvorstand in dieser Angelegenheit auch noch ein Wortchen mitzureden! Zu bemerken hätte ich noch, daß der Kollege Luxem, welcher mit mir zusammen in dem betr. Versammlungsbericht genannt wurde, mit der Sache nichts zu tun hat.

**Hartmannsdorf.** Am 4. August tagte im Gasthof zur Haltefelde unsere zweite Wanderversammlung. Der Vorsitzende erteilte dem Kassierer Richard Weisenfels zur Abrechnung vom 2. Quartal das Wort. Die Einnahme betrug 1726.33 Mk., die Ausgabe 1004.97 Mk., der Bestand beträgt demnach 721.36 Mk. Die Mitgliederzahl betrug 170. Kasse und Bücher waren in guter Ordnung befunden worden. Auf Antrag des Kollegen Ditrich wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Als Revisor wurde Georg Wegold gewählt. Punkt 2 wurde auf Antrag des Kollegen Ernst Weisenfels für die nächste Versammlung aufgeschoben. Punkt 3 konnte wegen Abwesenheit des Delegierten nicht erledigt werden. Punkt 4. Von verschiebenen Kollegen wurde lebhaft Klage geführt gegen die Verkürzung der Pausen in mehreren Brücken infolge des wilden Alfordsystems. Es wird nun Zeit, daß sich die Kollegen auf ihre Pflicht besinnen und doch ihre Gesundheit höher bewerten, als die paar Pfennige, die durch die Nichtbeachtung der Pausen herausgeschunden werden. Weiter wird Klage geführt gegen das Verhalten des Steinbruchpächters Imgamm in Kirchberg, welcher fremde Kollegen herbeizieht, um eine Waffe gegen uns zu haben. Die nächste Versammlung wird in Bentersbach stattfinden. Als Referent hierzu wird Redakteur Barth in Willau erscheinen.

**Landorf (Ober-Hessen).** Für die Kollegen, welche der Zahlstelle Kesselbach angeschlossen sind, fand hier am 29. Juli eine Versammlung statt. Von über 70 organisierten Kollegen waren kaum 30 Kollegen erschienen, was als ein bescheidenes Resultat bezeichnet werden muß. Als es im Frühjahr galt, die Lohnbewegung durchzuführen, da konnten sich die Kollegen einfinden, warum auch jetzt nicht? Als erfreulich muß es bezeichnet werden, daß Kollegen, welche noch einen Weg von einer Stunde zurücklegen hatten, sich eingefunden hatten; um so schlimmer wirkt es, wenn Kollegen aus dem Dorfe, wo die Versammlung stattfindet, fehlen. Gewiß, es sind noch landwirtschaftliche Arbeiten des Abends zu verrichten, aber den einen Abend, wo die Versammlung stattfand, konnten sich die Kollegen frei machen. Als Referent war der Gauleiter Hermann erschienen, welcher über das Thema sprach: Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart und ihre Lehren für die Arbeiterklasse. Kollege Hermann verstand es, den Kollegen die große Bedeutung der modernen freien Gewerkschaftsbewegung klar zu machen. Auch über die Entstehung und die Bestrebungen der Unternehmerverbände gab er den Kollegen Aufschluß. An Beispielen zeigte er, warum die wirtschaftlichen Kämpfe der Jetztzeit teilweise zu Nachfragen ausgedeutet sind. Nicht die Arbeiter tragen die Schuld, sondern in gar vielen Fällen der Herrenstandpunkt der Unternehmer. Er schilderte dann noch verschiedene Kämpfe, welche sich in der letzten Zeit in unserem Verbands abgepielt haben; mit Befriedigung vernahmen aber die Kollegen die tariflichen Ergebnisse, welche im Verbands erzielt worden sind. Zum Schluß ermahnte der Referent die Kollegen, auch in Zukunft so eifrig als wie bei der Lohnbewegung zusammenzutreten, damit bei den nächsten Tarifkämpfen die Verbesserungen erfolgen können, welche bei den erstmaligen Kämpfen nicht erreicht werden konnten. Die Kollegen waren mit dem Vortrage zufrieden. Im Punkt Agitation und Berufsangelegenheiten erfolgte dann noch eine lebhaft ausgeführte. Da der Vorsitzende infolge anderweitiger Arbeitsverpflichtung seinen Posten niederlegte, so wurde an dessen Stelle der Kollege Heinrich Großhans II. gewählt. In dieser Stelle sei dem Kollegen Kraft für seine Bemühungen bezüglich der Leitung der Zahlstelle, besonders bei der Tarifbewegung, der beste Dank ausgesprochen. Von dem Vorsitzenden wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die nächste Versammlung wesentlich besser besucht wird. Der Kassierer machte noch bekannt, daß einige Kollegen mit dem Kleben der Marken im Rückstande sind. Es findet demnach eine Kontrolle der Bücher und Karten statt.

**Reichen I.** Hier tagte am 19. Juli unsere Quartalsversammlung welche mittelmäßig besucht war. Zum ersten Punkt der Tagesordnung verlas der Kassierer die Quartalsabrechnung. Diese wurde von den Revisoren für gut befunden. Ein fremder Kollege erhielt 25 Mk. Unterstützung. Hierauf kam die Tarifangelegenheit zur Sprache. Da auch die hiesigen Unternehmer organisiert sind, so mußte Verband gegen Verband verhandelt werden. Einige Kollegen wurden für das Tarifabgeben entschädigt. Einige Kollegen sind der Ansicht, daß der Tarif hätte besser ausfallen können. Selbiges wurde vom Vorsitzenden widerlegt. Er verwies darauf, daß der jetzige Tarif richtig eingehalten werden muß. Ein hoher Tarif kann uns nichts nützen, wenn er nicht eingehalten wird.

**Oberniedig.** Am 28. Juli fand hierseits im Lokale der Witwe Eberh eine Distriktsversammlung der Zuffenauer Kollegen statt. Kollege Casar, der bisherige Distriktsobmann erstattete Bericht über den auch unsererseits mit den Unternehmern abgeschlossenen Tarif. Durch diesen Abschluß ist ein Schatz von des christlichen Keram- und Steinarbeiterverbandes zunichte gemacht worden. Standen doch diese edlen Herren von Zentrumsnaden uns die Agitation im hiesigen Gebiet dadurch zu unterbinden, daß sie den Kollegen planlos zu machen suchten, der von ihnen abgeschlossene Tarif bei den Verhandlungen hätten sie uns ausgeschlossen habe nur für ihre Mitglieder Gültigkeit, mithin set auch die Zugehörigkeit zu unserem Verbands zweifellos, da wir ja doch nicht nach Tarif entlohnt würden. Ein diesbezüglicher Antrag an die Unternehmer, daß auch wir als Tarifvorzuziehenden anerkannt würden, führte zu dem oben erwähnten Abschluß. Zweck unserer Versammlung war nun, welche Wege zur Einhaltung des Tarifs einzuschlagen seien. Kollege Zernes gab hierüber in ausführlicher Weise Auskunft. Er schilderte sehr verständlich die Art und Weise, durch die uns eine Kontrolle innerhalb des Distrikts möglich sei und auch welche Mittel anzuwenden wären, um bei einem späteren Tarifabschluß genügend Material in Händen zu haben. Hierauf erfolgte die Wahl des Distriktsobmanns, als welcher Kollege Johann Nauck, Oberniedig, gewählt wurde. Als Schriftführer wurde Kollege Philipp Köll, Niederniedig, gewählt. Rannmehr wurde zur Wahl von Platzverwehrgeschritten und führte Kollege Zernes denselben ihre diesbezüglichen Pflichten vor Augen. Um in Zukunft einen besseren Verbandsbesuch zu erzielen, wurde beschlossen, in den nächsten Versammlungen die Mitglieder zu verlesen, um so moralisch auf die stets fehlenden Kollegen zu wirken. Nach einigen kurzen Ermahnungen an die Platzvertreter schloß der Vorsitzende die interessante verlaufene Versammlung.

**Oberniedig.** Am 28. Juli tagte bei Frau Stephan in Schabergrund unsere Quartalsversammlung, die gut besucht war. Der Kassierer gab den Kassenbericht. Demselben war zu entnehmen, daß eine Einnahme von 1894.28 Mk. und eine Ausgabe von 513.56 Mk. zu verzeichnen war. Der Kassendefizit beträgt 1380.72 Mk. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Kasse und Bücher, und es wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Hieran schloß sich eine fahdige Debatte betreffs des Ortszuschlags, und der Kassierer wünschte eine vollständige Beteiligung, die auch zugestimmt wurde. Hierauf kam der Stadtverordnete Paul Bbe-Breslau seinen wissenschaftlichen Vortrag. In sehr verständlicher

Weise schilderte er die Entwicklungsgeschichte der Bewegung von der Arbeit bis zur heutigen Zivilisation. Zum Schluß forderte der Redner die Anwesenden auf, unermüdetlich als Pioniere in der modernen Arbeiterbewegung zu arbeiten. Großer Beifall lohnte dem Redner am Schluß seines Vortrages. Unter Beschließen wurden einige örtliche Angelegenheiten bekanntgegeben, worauf dann der Vorsitzende mit einem begeisterten Hoch auf den Steinarbeiterverband die gut verlaufene Versammlung schloß.

**Niederlamig.** Am Sonntag, den 28. Juli, fand hier eine Versammlung statt. Diese war von 57 Kollegen besucht. Auf der Tagesordnung standen: 1. Abrechnung vom 2. Quartal, 2. Besprechung über Abhalten eines Sommerfestes, 3. die Vorschläge betreffs Abänderung des Tarifs im Wolsgarten, 4. Konferenz zu dem Tarif im Fichtelgebirge. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt. Einer Einnahme (einschließlich Kassenbestand) von 1905.50 Mk. steht eine Ausgabe von 835.30 Mk. gegenüber, mithin bleibt ein Bestand von 1070.20 Mk. Fritz Belzel als Revisor berichtete, daß Kasse und Bücher in guter Ordnung sind. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Für den 11. August wird die Abhaltung eines Sommerfestes mit Verlosung für die Kinder beschlossen. Der Festbeitrag beträgt für Mitglieder der Gewerkschaft, der Sektion und der freien Turnerschaft sowie für Fremde 20 Pf., für einheimische Nichtmitglieder 30 Pf. Abends 7 1/2 Uhr findet bei Georg Friedel Festball statt. Zum Einkaufen für die Gegenstände zur Verlosung werden 35 bis 40 Mk. von der Ortskasse genommen. Auf Anregung der Firma Frank-Kirchlamig und des Gauleiters Mittenmeier soll der für den Wolsgarten (Steinbruch) bestehende Tarif mit den entsprechenden Prozentzuschlägen auf ein Jahr verlängert werden, so daß er mit dem in Kirchenlamig abgeschlossenen Tarif abläuft. Die Sache wird einer Kommission zur Prüfung überwiesen. In nächster Zeit soll im Fichtelgebirge eine Tarifkonferenz stattfinden, und zwar deshalb, weil verschiedene Unternehmer versuchen, den Tarif auf allerlei Art und Weise auszuliegen. Auch werden viel Klagen darüber geführt, daß das Schiedsgericht im Fichtelgebirge nicht schnell genug und zuverlässig arbeitet. Die Kollegen haben deshalb zu dieser Einrichtung kein reiches Vertrauen mehr. Ferner werden die Kollegen noch aufgefordert, mehr Material als bisher für spätere Tarifunterhandlungen zu sammeln. Der im Jahre 1910 aus dem Verbands abgeschlossene Steinmeh Grotlieb Schröder von Grobwendern soll dann wieder im Verbands aufgenommen werden, wenn er die Beleidigungen, die er seinerzeit gegen verschiedene Mitglieder der Verwaltung gebraucht hat, im Inorgan jurüdnimmt und seine acht Wochen Beiträge nachbezahlt. Die Versammlung nahm einen sehr anregenden Verlauf.

**Reinheim. (Nichtigste II.)** Ueber die Streikbeendigung bei der Firma Frohmann u. Co. bringt der „Steinbildhauer“ in der Nr. 19 folgende unrichtige Notiz: „Der Streik in unserm Betriebe ist nach zehnwöchiger Dauer am 11. d. M. beigelegt worden. Die Arbeitnehmer erklärten sich bereit, zu den von uns festgesetzten Lohnsätzen, die bereits vor Beginn des Streiks angeboten waren, die Arbeit wieder aufzunehmen.“ Wie bereits bemerkt, ist diese Behauptung nicht richtig! Richtig ist vielmehr, daß an den Stundenlöhnen der Steinmehnen die Firma gar nichts geändert haben wollte, auch sträubte die Firma sich ganz energisch gegen die Abschaffung der 11 stündigen Arbeitszeit bei den Schleifern. Die Löhne der Steinmehnen sind etwas verbessert und was das Wichtigste wohl ist, die 11 stündige Arbeitszeit wird im Laufe des Tarifvertrags auf 10 Stunden täglich reduziert. Die 11 stündige Arbeitszeit war eigentlich die Veranlassung der Arbeitseinstellung.

**Kassel.** Ein „furchtliche Terrorismusgeschichte“ wußt der „Keramiker“ in seiner Nummer 31 aus dem Maintal zu berichten. Die „Noten“ sollen den angetommenen „Christlichen“ gedrückt und Familienverhältnisse brotlos gemacht haben. Ueberhaupt hätten die Christlichen aufhören müssen. Als wir das lasen, mußten wir herzlich darüber lachen, und nicht am wenigsten lachen über diejenigen, die davon betroffen sein sollten, außer einem, der nicht zurechnungsfähig, aber christlich organisiert ist. Man kann schließlich den Schmerz der „Keramiker“ begreifen, wenn wir immer wieder zuwachs aus den Reihen der Christlichen erhalten; diejenigen, die im Maintal von den Steinmehnen noch christlich organisiert sind, folgen lediglich, bis auf wenige Ausnahmen, nur dem Zwang der Seilschaft, die in den Orten der hiesigen Gegend noch uneingeschränkt das Zepher führt. Wenn nun jetzt der letzte Rest von Vertrauen zu dem „Keramiker“ schwindet, so geschieht das eben mit gutem Grund, denn schließlich saugen auch diese Kollegen an zu denken und wer anfangen zu denken, der ist ja für die „Keramiker“ verloren! Aber daß erst, seitdem der Christliche Verband hier eingeführt worden ist, praktische Arbeit geleistet worden sei, ist eine Ueberhebung, die auch nur auf der christlichen Seite passiert. Scheiterte doch an der Hartnäckigkeit der Kollegen vor 10 Jahren noch jede praktische Organisationsarbeit, und wenn die „Noten“ in ein Steinhauerdorf einmal Eingang gefunden hätten, so war es ein schwacher Geruch, der es sich sicherlich so weit wieder brachte, daß alles wieder verloren ging. Schimpft man doch jetzt noch in allen möglichen Tönen von der Saugel herunter und auch jetzt, vor kurzer Zeit noch, hatte man den Reichthum benutzt, um für die christliche Organisationsmitglieder zu werden. Ja, man schaut auch nicht davor zurück, das Reichthum zu benutzen, um mißliebigen Agitatoren die Wohnung abzutreiben! Und verdächtigt werden dieselben auf ganz schone Art und Weise. Man kann gar nicht alles erzählen, was von jenen Schleifern in Unlauf gesetzt wird. Auch möchte ich doch einmal den Steinarbeiter-Ort kennen, wo Hunderte von Kollegen, die christlich organisiert sind, mit einigen Noten zusammenarbeiten. Und Einhalten des Tarifs? Da können wir ein Lied davon singen, das nicht besonders günstig für den „Keramiker“ klingt. Die Rückwärtsentwicklung der „Keramiker“ können wir tatsächlich nicht hemmen, das besorgen diese selbst viel besser und gründlicher.

**Schnepf.** Leider war die am 27. Juli stattgefundene Versammlung nicht so besucht, als wie dies so dringend wünschenswert gewesen wäre. Gerade die jüngeren Kollegen fehlten zum großen Teile. Ein Referat wurde deshalb nicht gehalten, sondern es erfolgte nur eine Aussprache über Berufsangelegenheiten und über die weiter vorzunehmende Agitation. Da in dem Gebiete noch eine Anzahl von Berufs Kollegen für den Verband zu gewinnen sind, so wird, wenn die Kollegen tatkräftig dem Vorstände zur Seite stehen, bald ein Erfolg zu verzeichnen sein. Infolge Abreise des Kassierers Kollegen Jung wurde Kollege Bergmann zum Kassierer gewählt. Hoffen wir, daß in der nächsten Versammlung Mann für Mann erscheint.

**Zinhain (Bieberwald).** Die am 26. Juli stattgefundene Versammlung erstreute sich eines guten Besuchs. Das Referat über die Reichsversicherungsordnung hatte der Gauleiter Kollege Hermann übernommen. In recht anhaltender, leicht verständlicher Weise gab er den Kollegen ein Bild, wie die Fürsorge der Regierungen sich allmählich auch diesem Gebiete widmen mußte. Im Mittelalter hatte die Kirche es verstanden, durch karitative Maßnahmen die unteren Volksschichten für sich zu gewinnen. Später, als das kapitalistische Wirtschaftssystem einsetzte, war der Staat gezwungen, die Neuregelung der Unterstützung bei Unfällen und Krankheit selbst in die Hand zu nehmen. Allerdings hat es langer Jahre bedurft, bis die Gesetzgebung eine Vorlage machte. Schon in den ersten Jahren der gewerkschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter drachte die Arbeiterchaft der Lösung dieser Frage großes Interesse entgegen. Es unterliege gar keinem Zweifel, daß, wenn durch das Ausnahmegesetz nicht die weitere Kräftigung der Gewerkschaftsbewegung gehemmt worden wäre, die Arbeiterorganisationen viel mehr auf dem Gebiete geleistet hätten, als wie nachher die

Regierung. Dann schilderte er die Mängel des Haftpflichtgesetzes und besprach dann eingehend die Ausführungen der Redner von der sozialdemokratischen Partei zu den von Bismarck vorgelegten Gesetzesentwürfen zu der sogenannten „sozialen Gesetzgebung“. Wenn die sozialdemokratische Fraktion damals dem Gesetze nicht die Zustimmung geben konnte, dann sei das dahin zu verstehen, daß das Gesetz in der Verwaltung den Arbeitern zu wenig Einfluß gestattete. Nachdem er noch die einzelnen Gesetze, wie Kranken-, Unfall- und Alters- und Invalidenversicherungsgesetz kurz erläutert hatte, besprach er die neue Reichsversicherungsordnung. An Beispielen zeigte er, daß alle Verbesserungsanträge der Arbeiterpartei an dem Widerstande der bürgerlichen Parteien gescheitert sind. In späteren Vorträgen wird er dann noch die einzelnen Gesetze, so wie sie in der Reichsversicherungsordnung nun festgelegt sind, in ihren Hauptpunkten schildern. Der Vortrag fand den lebhaften Beifall der Kollegen. Auf verschiedene Anfragen gab der Referent noch Auskunft. Dann fand eine eingehende Aussprache über die weitere vorzunehmende Agitation statt. Bedauerlicherweise ist in der Zahlstelle eine gewisse Flaubeit eingerissen. Einige Kollegen scheinen wieder das Beitragszahlen als überflüssig anzusehen. Der Kollege Herrmann gab über die weiter vorzunehmende Agitation die nötigen Anweisungen, hoffentlich wird in Zukunft danach gehandelt. Die Unternehmer in der Pfistersteinbranche schließen sich immer enger zusammen, hoffentlich ist das für die Arbeiter ein Ansporn, dem auch Beachtung zu schenken. 6 Kollegen traten dem Verbands neu bei.

**Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.**  
In der Vorstandssitzung vom 1. August sind auf Grund des Statuts, § 3 Abs. 5 B, der Pfistersteinarbeiter Johann Rad aus Eitlingen, zurzeit in Weucha, und der Steinmetz Karl Joseph Mayer aus Klingenberg, zurzeit in Frankfurt a. M., aus dem Verbands ausgeschlossen worden.

**Rundschau.**  
Das Reichsversicherungsamt gegen den Unfug der „Gewöhnung“ an Unfallfolgen. In einer Entscheidung vom 11. Mai 1912 (Ia 10107/11) sagt das Reichsversicherungsamt: „Die Erfahrung hat unzweifelhaft gelehrt, daß durch die Übung bei der Arbeit und bei den gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens, durch die Anpassungsfähigkeit des menschlichen Körpers und der einzelnen Gliedmaßen an veränderte Zustände, durch das infolge des Unfalls herbeigeführte Eintreten unverletzter Organe bei gewissen Verrichtungen an die Stelle verletzter Organe durch den Unfall verursachte wirtschaftliche Schäden oft allmählich geringer wird und bei kleineren Verletzungen, insbesondere bei einer Reihe von Finger-Verletzungen, sich ausgleicht. Unfallverletzte, bei denen letzteres zutrifft, sind alsdann wieder vollwertige Arbeitskräfte geworden.“  
Das Reichsversicherungsamt hat in einer den tatsächlichen Verhältnissen des Erwerbslebens entsprechenden Fortbildung seiner Rechtsprechung auch diese Gewöhnung als wesentliche Veränderung der Verhältnisse berücksichtigt und eine Herabsetzung der Rente, auch abgesehen von dem Falle der sogenannten „Uebergangs- oder Gewöhnungsrente“ (zu vergleichen Handbuch der Unfallversicherung, 3. Auflage, Band 1, Seite 524, Anmerkung 3b zu § 88 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes), nicht mehr ausschließlich von einer Besserung im wirklichen Befund abhängig gemacht. Von einer solchen Gewöhnung kann aber nur gesprochen werden, wenn es sich um menschlicher Voraussicht nach um einen abgelaufenen und künftig im wesentlichen unveränderlichen Fall handelt. Bei Prüfung dieser Frage darf auch nicht schablonenhaft verfahren werden. Vielmehr ist im Einzelfalle sowohl der Befund als auch der Einfluß der Unfallfolgen auf die wirtschaftliche Stellung des Verletzten zu berücksichtigen.“  
Es bedeutet eine Ueberspannung jenes an sich zureichenden Grundes, wenn, wie vorliegend, ohne anderweitige ärztliche Feststellungen und ohne Ermittlungen über die tatsächlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei einem immerhin wesentlichen Löhnerverluste bereits nach kaum fünfzehntägiger Krankengewährung ein die Rentenaufhebung rechtfertigender Dauerzustand angenommen worden ist. Tatsächlich haben auch der Augenschein des Rekursgerichts und die vom Kläger eingereichte Bescheinigung seines Dienstherrn ergeben, daß der Kläger in seiner Erwerbsfähigkeit immer noch in wirtschaftlich fühlbarem Grade durch die Unfallfolgen beeinträchtigt wird. Er hat nicht nur seinen Beruf als Bergarbeiter aufgeben müssen, auch als landwirtschaftlicher Arbeiter ist er bei einer Reihe von Verrichtungen noch wesentlich behindert und wird nur zu leichter Arbeit verwendet.“

Die Aushungerung streikender Bergleute durch katholische Geistliche. Die Geistlichkeit hat schon oft Beweise ihres infernaln Hasses gegen freigesinnte Arbeiter und ihre wirtschaftlichen und politischen Organisationen gegeben. Daß sie sich aber soweit herablassen würde, in Bäckergeschäften zu agitieren, daß diese an streikende Arbeiter kein Brot mehr verkaufen, hat man wohl nicht gedacht. Und man sollte es auch nicht glauben, wenn es nicht eine Bäckermeisterfrau vor Gericht unter ihrem Eide bekundet hätte. Eine zur Aufhebung des Bergarbeiterstreiks nach dem Kölnischen Hofe in Recklinghausen-Süder im März einberufene Bergarbeiterversammlung beschäftigte sich auch mit den Gründen, die zur Aufhebung des Streiks geführt hätten. Bei der Erörterung, daß auch die Geistlichkeit durch Anwerbung von Streikbrechern und Beeinflussung der Streikenden ihr Teil dazu beigetragen habe, erscholl aus der Mitte der Versammlung der Ruf: „Kaplan Scheiermann nicht zu vergessen!“ Den Verlauf der Versammlung erzählte am Bierische der Bergarbeiter Klingstedt auf Befragen einem Stallmeister. Der Wirt, der das Gespräch mit angehört hatte, erzählte es dem Kaplan wieder, der darauf Strafantrag stellte. Die öffentliche Anklage warf Kl. vor, den Kaplan durch die Behauptung, die Geistlichkeit sei bei den Bäckern gewesen und habe denselben angeraten, den Streikenden kein Brot mehr zu liefern, auch Kaplan Sch. habe dies getan“, beleidigt zu haben. Kürzlich fand Verhandlung vor dem Schöffengericht Recklinghausen statt. Nach der Aussage der Frau Bäckermeister Jakobowski hielt das Gericht für erwiesen, daß tatsächlich in ihrem Geschäft ein katholischer Geistlicher gewesen sei und sie zu veranlassen gesucht habe, den Streikenden kein Brot mehr zu liefern. Vom Kaplan Scheiermann sei das zwar nicht festgestellt worden, da aber dem Angeklagten, der bei der Unterredung mit dem Stallmeister auf dessen Worte, das glaube er vom Kaplan Sch. nicht, gesagt habe: „Er selbst könne das auch nicht behaupten, das wäre nur in der Versammlung gerufen worden“, geglaubt werden müsse, daß er den Kaplan nicht habe beleidigen wollen, so habe das Gericht zur Freisprechung kommen müssen.

Die moderne Gewerkschaftsorganisation hat in Bayern in den letzten zwei Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen. Wie eine Erhebung des Münchener Gewerkschaftsvereins ergibt, waren anfangs 1910 57 Gewerkschaftskartelle vorhanden, in denen von 402270 organisationsfähigen Arbeitern und Arbeiterinnen 177964, davon 13715 weibliche, organisiert waren. Anfangs 1912 betrug die Zahl der Organisationsfähigen 457720, wovon in 72 Kartellen der freien Gewerkschaften 230325 (weibliche 33759) organisiert waren. Die Zahl der Organisierten hat jetzt somit 50 Proz. der Organisationsfähigen überschritten — in Anbetracht der vielfach sehr schwierigen Verhältnisse ein sehr schönes Ergebnis.

**Quittung.**  
Eingegangene Gelder vom 20. Juli bis mit 3. August 1912.  
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslofenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).  
Penig, B. 2.90. Fadersleben, B. 1.10. Gerrenhausen, B. 6.90. Rühringen, B. 8.80. Sulzingen, B. 2.50. Wünschelburg, B. 99.96. Rattenberg, B. 26.78, E. 1.—, K. 0.10. Osterholz, B. 168.—, E. 20.—.

Hoof bei Kassel, B. 13.86, E. 20.25. Bernburg, B. 68.—. Augsburg, B. 125.—, E. 10.—, K. 20.—, Div. 11.08. Cramwintel, B. 100.—, E. 9.—, K. 10.—. Kesselfach, B. 137.80, E. 6.—, K. 22.80, M. 0.40. Verbach, B. 146.54, E. 3.—, K. 3.20. Regenborn, B. 51.—, E. 3.75. Mannheim, B. 23.70, E. 0.50, K. 10.—. Campe, B. 27.—. Söhne-Ofen, B. 8.15. Fogerswerda, B. 1.—. Derlinghausen, B. 3.—. Rothenburg, B. 3.60. Labes, B. 4.—. Neuhaldensleben, B. 4.80. Ebingen, B. 4.80. Würzburg, B. 275.—, K. 0.50. Obernburg, B. 99.75, E. 0.50, K. 1.—. Mayen, B. 170.—. Lauban, K. 3.90. Großheubach, B. 121.94, K. 0.60. Kiezersfelden, B. 396.—, K. 5.50, M. 2.50. Marktkeuthen, K. 9.—. Rondseld, B. 21.82, K. 4.10. Prenzlan, B. 5.40, E. 4.50. Breslau, Ab. 14.—. Kröpa, B. 4.—. Zwislingen, B. 1.40. Rendsburg, B. 2.70. Eisleben, B. 3.—. Pauha, B. 6.60. Kaiserlautern, Ab. 2.40. Weucha, B. 400.—. Grimma, B. 375.—, K. 20.—. Pafferode, B. 395.—. Verbach, B. 43.—, E. 0.75, M. 1.25. Neuhaus a. Inn, M. 1.60. Rammelshach, B. 248.—. Steinperg, B. 4.35, E. 6.50. Böhlow, Ab. 2.40. Leipzig, Ab. 2.40. Enderleben, B. 3.10. Tauscha, B. 2.40. Ludwig Geist, Kaffierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

**Allgemeine Bekanntmachungen.**  
Colmar (Elf.). Die Reiseunterstützung wird von Anton Grein, Dornigweg 9, ausgezahlt.  
Demig-Thumig. Zureisende Kollegen wollen sich erst beim Vertrauensmann Beyer melden.  
Hamburg II. Dem Kollegen Kurt Kreuzer (Verb.-Nr. 13098), geb. am 17. März 1889 in Dresden, darf keine neue Meistertarte ausgestellt werden. Kreuzer ist von hier abgereist, ohne seine Verpflichtungen der Zahlstelle gegenüber zu erfüllen.  
Joh. Grusdat, Kassierer.  
Kirchheim. Christian Birke (Verb.-Nr. 20051), geboren in Ottenhausen, sende mir nochmals Deine Adresse, damit ich Buch übersenden kann. Adresse habe ich verlegt.  
Joh. Schöffner, Kassierer.  
Königsbrück. Ersuche die Vertrauensleute, mir die Adresse des Kollegen Andreas Thumler, geboren am 1. Mai 1881, zutommen zu lassen.  
Alots Godermeier, Vorsitzender.  
Konstanz. Der Steinmetz Wilh. Luz aus Calw hat hier noch Verpflichtungen gegen seinen Logiswirt. Ihm ist in jeder Weise geholfen worden; trotzdem seine jetzige Handlungsweise.  
Theodor Adermann, Kassierer.  
Langelsheim. Von hier ist der Steinmetz Wilh. Müller abgereist und hat sein Buch, ohne es zu regeln, hier zurückgelassen.  
W. Jänike, Kassierer.  
Leipzig. Dem Steinmetz Hermann Haukel aus Bernburg ist auf dem Verbandsbureau der Steinmetzgeschäfte in Berlin, nachdem er dort gebürt, Arbeit in Stralsund angewiesen. Fahrkarte und Vorschuß ist ihm gegeben worden. In Stralsund hat er sich vom dortigen Unternehmer und vom Kontorfräulein etwas Vorschuß geben lassen, hat dann aber die Arbeit nicht angetreten. Durch solche Handlungsweise wird das Ansehen der Verbands-

mitglied nicht gekostet. Vielleicht trägt diese Veröffentlichung dazu bei, daß der Kollege Hermann Haukel das erhaltene Geld nach Stralsund zurückzahl.  
Der Zentralvorstand.  
Saarl. rüden. Den Ortsverwaltungen zur Kenntnis, daß dem bekannten Steinmetzen Karl Joseph Gattum, geb. am 9. Juli 1887 in Niederrieding, keine neue Interimskarte auszustellen ist, da er die alte in größter Unordnung hier hat liegen lassen.  
Die Ortsverwaltung.

**Adressen-Veränderungen.**  
Bonn. Borsf.: Wilhelm Duadt, Luisenstraße 137.  
Buchanan. Borsf. u. Kass.: Hermann Kehlenger.  
Dessau. Borsf. u. Kass.: Aug. Wegener, Kochstädter Str. 46, I.  
Ebenroth. Borsf.: Friedr. Dürrmann.  
Erfurt. Borsf.: Otto Papke, Nordstraße 9, III, I.  
Floh. Borsf.: Volk. Fröhler, Flossenbürger Straße 69c.  
Kesselfach. Borsf.: Feinr. Grobhaus II.  
Meißen L. Borsf.: Feinr. Godermeier, Kallberg 25.  
Obermendig. Borsf.: Matth. Wagner.  
Schupbach. Borsf.: Feinr. Köller, Kass.: Anton Bergmann.  
Steinperg (Kreis Wiedenkopf). Borsf.: Karl Geib, Kass.: Balzh. Weiler.  
Ströbel. Borsf.: Clemens Reimann, Kass.: Jul. Röhnekt.  
Triburg. Kass.: Leonhard Gühringer, Schwendstraße.  
Zinnahain. Borsf.: Fern. Mautsch.

**Briefkasten.**  
Weucha, D. L. In Halle findet vom 23. August bis 2. September 1912 eine Gartenbau-Ausstellung statt, mit dieser wird die Freizeithofkunst-Ausstellung verbunden; Näheres können wir auch nicht mitteilen. Anfragen richte an Herrn Friedhofsinspektor Winkler, Halle a. S., Südr. Hof. — Imperator. Einfach großartig. Landratten können sich ja in solchen Dingen keine Vorstellung machen. Besten Gruß! — E. M. in R. Leider vergriffen. Es tut uns leid, Dir das Gewünschte nicht mehr verschaffen zu können. — E. Daß ein Buch existiert, in welchem die Massenfabrikation von Steinmetz geschildert wird, ist uns unbekannt. Gib's dort noch eine Kolonne solcher Steinmetzen? Besten Gruß! — 14. Pro 100 Stück etwa 70 bis 80 Pf. — J. Sch. Die Abschätzung ist ziemlich groß. Es muß sich somit um einen bedeutenden Fäsen handeln. — G. in S. Deine Meinung ist falsch. § 1040 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Der Schiedsspruch hat unter den Parteien die Wirkung eines rechtskräftigen gerichtlichen Urteils.“ — Kobersheim. Von dem betreffenden Jubiläum haben wir gelesen. Die Rede des Herrn Geseß war ja zu schön. — R. in W. Bericht war zu unwesentlich; wir haben darüber unter Rückschau Notiz genommen. — B. in D. Dankend davon Kenntnis genommen. Hoffentlich folgen auch noch einige Petresatten. — Wahlkreis Freie betreffend. Die Zustimmung hat uns sehr gefreut. Der Ges.: Recht muß Recht bleiben, hat immer noch Geltung. Besten Gruß! — M. in R. Münden, Galeriestraße 17. — Niederlamig, B. Betreffs der Wiederaufnahme des Schr. sind wir ganz Eurer Auffassung mit den Bedingungen. — Demig-Thumig, B. Deine Hieroglyphen sind kaum zu entziffern; die Seher müssen das meiste erraten! Also etwas mehr Mühe künftig könnte nichts schaden. — Oberpelau. Berichte sind nur auf einer Seite zu beschreiben.

**Anzeigen**

**Bahlstelle Niederlamig.**  
Sonntag, den 11. August 1912  
**Sommer-Fest.**  
Fest-Programm:  
Auszug zum Festplatz :: Festrede :: Freiübungen des freien Turnvereins :: Konzert und Verlosung der Kindergeschenke.  
Abends 7 1/2 Uhr: Fußball bei Georg Friedel, Niederlamig.  
Es ergibt hierzu an die Mitglieder der umliegenden Bahlstellen freundliche Einladung zu recht zahlreichem Besuch.  
Der Festausschuss.

**Albert Baumann**  
Werkzeugfabrik und Hartwerk  
Aue (Erzgebirge) 16  
**Preisliste**  
über alle  
**Steinmetz-Geschirre**  
versende gratis!  
Lieferung sofort.

**Die besten Arbeiter-**  
**Schürzen**  
Hosen, Westen, Jacketts, blaue Jacken, Unterhosen, Pelerinen, Lodenjoppen, Kindermäntel und Ulster. Stoffanzüge nach Maass. erhalten Sie in der Kleiderfabrik von  
**Ernst Wünsche in Neugersdorf (Sachsen) 19.**  
Fabrik-Niederlage Oberkauffung a. d. Kitzbach.  
Vertreter Paul Derrlinger, Gräben b. Striegau Nr. 25  
Garantie für tadellosen Sitz.  
Billigste Preise.

**Schürzen**  
Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Buckskin-Gosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert  
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
**Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.**  
**Einige tüchtige Steinmetzen und Schleifer** sofort gesucht.  
**Kögle & Maner, Granitwerk, Regensburg.**

**Tüchtige Steinmetzen**  
auf Sandstein etc. ein  
**Franz Budecke, Brenke bei Göppingen.**  
**Mehrere tücht. Granithauer**  
und ein Marmorhauer  
gesucht. Anfragen unt. „Rheinprovinz solort“ an die Exped. d. Bl.  
**Tüchtiger Werkzeugschmied**  
auf schwarz-schwedisches Granitwerkzeug wird für dauernd gesucht. Dieser muß für mindestens zwölf Steinmetzen schärfen können. Lohn 5 Kronen.  
**Rudolf Burghart, Brügg (Wähmen).**

**Tüchtiger Werkzeugschmied**  
findet dauernde Beschäftigung.  
**Granitwerke Rikmann & Birt, Bülow (Mecklbg.).**

**Tüchtigen Werkzeugschmied**  
sucht für dauernd  
**Granitwerk Herm. Conradus, Jena.**

**Drei Marmor Schleifer**  
zwei für Maschine und einer für Hand, werden für dauernde Arbeit zu sofort gesucht.  
**Braunschweiger Granit- und Marmor-Industrie Albert Jaegerler.**

wo steckst Du? Es sucht Dich Dein Kollege  
**Kollege Mieth Matthias Hofmann, Mittweida, Steinweg 16.**

wo steckst Du? Es sucht Dich Dein Bruder  
**Otto Maier, Steinhauer in Kappelrodeck, Amt Achern (Baden).**

v. N., wo ist Dein Aufenthalt? Gib Deine Adresse  
**Hans Meler an Joh. Baumgärtel, Steinmetz, Pilgramsreuth.**

Die von mir getanen Aeußerungen gegen den Steinmetzenverband in der Detmerschen Wirtschaft nehme ich mit Bedauern an dieser Stelle zurück.  
**Hartershofen b. Rothenburg o. T. A. Spier.**

**Gestorben.**  
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)  
In Weucha am 14. Juli der Kollege Franz Andrud, 20 Jahre alt, durch Ertrinken beim Baden.  
In Eibelfstadt am 30. Juli der Kollege Johann Schmitt, 36 Jahre alt, an Lungenentzündung.  
In Gernsbach (Zahlstelle Freiburg i. Br.) am 24. Juli der Kollege Franz Wendel, 45 Jahre alt, an Lungenwindfucht.  
In Heppenheim a. d. Bergstraße am 29. Juli der Kollege Johann Jobst, 29 Jahre alt, an Lungenwindfucht.  
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

## Den organisierten Arbeitern zur Beachtung.

Seit Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Arbeiter in Berufsverbänden stetig vorwärts geschritten. Ueber 2 1/2 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind in den freien Gewerkschaften vereinigt. Trotz der Schwierigkeiten, die seitens der Unternehmer und deren Helfershelfern, dem Staat und seinen Organen, den Arbeiterorganisationen bereitet worden sind, können diese von stetem Fortschritt der Bewegung berichten und wohl mit Sicherheit behaupten, daß alle Versuche, die Arbeiterorganisationen zu vernichten, niemals Erfolg haben werden. Die Ueberzeugung, daß die Berufskollegen sich zusammenfinden und einig und geschlossen ihre Interessen dem vereinigten Unternehmertum gegenüber vertreten müssen, hat in den Reihen der intelligenten Arbeiter zu tief Wurzel gefaßt, um jemals wieder ausgerottet werden zu können. Selbst mit Gewalt wird dies nicht möglich sein.

Um so bedauerlicher ist es, daß die Arbeiterinnen erst in so verhältnismäßig kleiner Zahl den Weg zur Organisation gefunden haben und trotz energischen Bestrebungen der Organisationen sich so schwer von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses mit ihren Berufskollegen und Kolleginnen überzeugen lassen.

Ganz besonders ist dies der Fall bei den Heimarbeiterrinnen. Wer zählt die Hunderttausende, die im Hause mit Erwerbsarbeit beschäftigt sind, bei niedrigen Akkordpreisen, so daß die Arbeitszeit weit über das für Arbeiterinnen gewerblicher Betriebe gesetzlich festgelegte Maximum von zehn Stunden täglich ausgedehnt werden muß, sollen nur einigermaßen annehmbare Verdienste erzielt werden. Auch die amtliche Statistik kann die als Heimarbeiterrinnen tätigen weiblichen Familienangehörigen nicht in vollem Umfange erfassen, da teilweise die Arbeit aus verschiedenen Gründen verschwiegen wird, dann aber auch, weil sich die Heimarbeiterrinnen selbst nicht darüber klar werden können, ob sie hauptberuflich erwerbstätige Heimarbeiterrinnen sind, oder ob sie diese Arbeit als mithelfende Familienangehörige oder als Nebenberuf ausüben. Dadurch geben die amtlichen Zahlen über die als Heimarbeiterrinnen in den einzelnen Berufen tätigen Personen keinen genauen Nachweis über die tatsächlich vorhandene Erwerbsarbeiterrinnen.

Jeder Kenner der Arbeiterverhältnisse weiß aber, daß in jedem Hause der Arbeiterwelt eine Anzahl Heimarbeiterrinnen tätig sind. Sie sind unter anderem beschäftigt bei der Herstellung künstlicher Blumen, in der Putzfabrikation, der Lederindustrie, in der Textilbranche, der Tabakfabrikation, im Bekleidungsgerwerbe und hier vor allen Dingen in der Kleider- und Wäscheherstellung.

In all diesen Berufen sind aber auffallenderweise die allgemeinen Arbeitsbedingungen keine günstigen. Es ist dies auch kein Wunder. Daß die Unternehmer nicht aus freien Stücken die Arbeitsbedingungen den Verhältnissen entsprechend gestalten und verbessern, braucht an dieser Stelle des näheren wohl nicht erörtert zu werden. Ueberall ist und war es die organisierte Arbeiterkraft, die Forderungen auf bessere Löhne oder sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen stellen und zur Durchsührung bringen mußte. Heimarbeiterrinnen aber sind fast ausschließlich noch immer unorganisiert. Wo diese nun einen erheblichen Teil der Erwerbsarbeit darstellen, liegt natürlich für die Unternehmer kein Grund vor, allzu schnell den Forderungen der organisierten Berufsarbeiter zu entsprechen. Sie stützen sich auf die große Zahl Heimarbeiterrinnen, die eventuell zur Verfügung stehen, als einzelne arbeitend, ohne Zusammenhalt mit den übrigen Berufsarbeitern und ohne informiert zu sein über die Vorgänge im Beruf.

Die Heimarbeiterrinnen also sind es, die zum großen Teil verhindern, daß in den Berufen mit erheblicher Heimarbeit die Berufsangehörigen nicht vorwärts kommen. Hieran sollten die organisierten Arbeiter denken, in deren Familien Heimarbeit verrichtet wird. Wiederholt schon haben Gewerkschaftskongresse und Versammlungen den organisierten Arbeitern empfohlen, auf ihre in der Heimarbeit beschäftigten Frauen und Töchter einzuwirken und sie von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen. Bis jetzt aber ohne nennenswerten Erfolg. Gewiß gelingt es auch beim besten Willen auch innerhalb der Familie nicht ohne weiteres und auch nicht immer, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen. Und auf Zwangsmittel verzichten auch die Organisationen gern, die Heimarbeiterrinnen aufnehmen. Systematische Aufklärungsarbeit aber würde doch von wesentlichem Einfluß sein und ihre Wirkung nicht verfehlen.

In dieser Weise vorzugehen unterlassen aber häufig auch die Männer, die von dem Wert der Organisation für sich und ihre Kollegen voll und ganz überzeugt sind. „Es hat bei den Frauen doch keinen Zweck, die verstehen es doch nicht,“ hört man oft die

Männer sagen, und deshalb wird jeder ernstere Versuch unterlassen. Die organisierten Arbeiter vergessen aber ganz, wie langsam der Gedanke des Zusammengehörens auch bei ihnen Platz gegriffen hat und daß den Frauen viel weniger Gelegenheit gegeben ist, die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens begreifen zu lernen und sich über die Vorkommnisse des täglichen Lebens zu unterrichten. Im Hause abgeschlossen lebend, von tausend kleinen Sorgen in Anspruch genommen, die aber doch instände sind, den ganzen Menschen niederzudrücken, haben sich die Frauen ein gewisses feines Wesen angeeignet. Ihr Verstand ist in der Hauptsache die Kinder oder andere Frauen der Arbeiterklasse, und so finden sie selten Gelegenheit, mit Menschen zusammenzukommen, von denen sie anderes hören, als das, was sie selbst beschäfftigt. Den Heimarbeiterrinnen ist es auch verfehlt, im Arbeitsprozeß schon lernen zu können, was vereinte Kraft instände ist zu bewirken. Ganz naturgemäß löst ein Handhandarbeiten, ein Angewiesensein auf die Mittelführer der übrigen Beschäftigten bei der Arbeit den Gedanken aus, daß vereinte Kräfte Schwierigkeiten überwinden können. Dies Zusammenarbeiten der Berufsarbeiter hat wesentlich das stetige Vordringen des Organisationsgedankens in der Arbeiterklasse gefördert, wenn es auch dem einzelnen weniger zum Bewußtsein kommt.

Eins aber müßten die organisierten Arbeiter auch gelernt haben: Die Verhältnisse eines Berufs wirken auf die anderer Berufsberufe. Bei der starken Anteilnahme der weiblichen Erwerbstätigkeit bildet ferner auch die unorganisierte Frauenerwerbsarbeit eine direkte Gefahr für die Arbeitsbedingungen aller Berufe.

Der Einfluß der Mutter auf die junge Arbeiterin ist in der Regel sehr stark. Ist jene aber von der Notwendigkeit der Organisierung aller Erwerbenden überzeugt, wird sie selbstverständlich ihre Tochter nicht hindern, sich der Gewerkschaft ihres Berufes anzuschließen, was heute noch sehr oft vorkommt. Auch nach dieser Richtung hin wird also Aufklärungsarbeit unter den Frauen gute Früchte tragen.

Würde der Mann gelegentlich seinen weiblichen Familienangehörigen von den Erfolgen der Organisation erzählen, würde er ebenso Uebergriffe des Unternehmertums zur Kenntnis bringen und andeutend an Vorgänge, die instände sind, das weibliche Empfinden geradezu aufzuwecken, die Ursachen erläutern und Schluffolgerungen ziehen, dann dürfte es doch wohl nicht unmöglich, ja nicht einmal schwer sein, die Frau von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen.

Natürlich darf auch nicht veräußert werden, die Frau über die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens zu unterrichten. Dies geschieht aber nicht, wenn ihr aus der Zeitung nur die Geschichte und der lokale Teil überlassen wird. Hat die Frau keine Zeit oder kein Interesse, selber die Zeitung zu lesen, so muß der Mann versuchen ihr über das, was er gelesen hat, kurz zu berichten. Hin und wieder wird sich bei gutem Willen hierzu schon Zeit finden.

Der gute Wille aber muß eben vorhanden sein und die Einsicht, daß es nicht genügt, wenn der Mann organisiert ist und „das viele Geld bezahlt“. Es besteht doch in den Reihen der organisierten Arbeiter wohl kaum noch darüber Zweifel, daß dies Geld gut angelegt ist. Es gewährt die Sicherheit, gegen Uebergriffe des Unternehmertums geschützt zu sein und hinterhältig zu haben, wenn Erwerbsunfähigkeit oder andre Ursachen die Verdienstmöglichkeit beschränken.

Deshalb gehören die Berufsarbeiter — die männlichen wie die weiblichen — eben in die Organisation, die für ihre Gewerbe unabhängig ist, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Tätigkeit.

## Geeichte Mache her!

In einem Granitwerke, der Name tut nichts zur Sache, klagte ein Kollege, weil ihm zu wenig Schottersteine verrecknet wurden. Der Bruchmeister küßte sich auf seine Aufrechnung und unser Kollege betrat nun den Klageweg. Natürlich nahm er sich einen tüchtigen Anwalt. Der Verband gewährte Rechtsschutz. Resultat der Klage: Unser Kollege wurde glänzend mit seiner Klage abgewiesen. Die Zeugen, lauter Kollegen, wollten mit der Sprache nicht heraus. Sie fürchteten wahrscheinlich, entlassen zu werden. Das Streitobjekt betrug etwa 30 Mk. Der Rechtsanwalt soll die Aufzählung getan haben: „Mir ist es gleich wer gewinnt, Sie bezahlen doch nichts.“ (Weil es der Verband bezahlte.) Die Verbandskasse hat aber die Gerichtskosten in der Höhe von 216 Mk. zu bezahlen. Der Vorstand wollte den Rechtsschutz eigentlich ablehnen, weil bei solchen Streitigkeiten noch nichts herausgetommen ist. Der Unternehmer

flücht sich letzter Hand noch darauf, daß ja die Leute mit dem Uebermaß einverstanden gewesen seien. — Wenn in diesem Falle der Vorstand den Rechtsschutz abgelehnt hätte, dann wäre natürlich in der Zahlstelle eine große Beunruhigung entstanden, man hätte über den Bureaukratismus in liebevollster Weise seine Glossen gemacht. Gewöhnlich begehen unsere Kollegen den großen Fehler, erst dann zu klagen, wenn sie Feierabend gemacht haben. Manche hundert Mark hat bei solchen Rechtsstreitigkeiten die Verbandskasse schon geopfert, aber niemals wurde ein obliegendes Urteil erzielt. Es ist sehr traurig, daß die Gesetzeszustände für unsere Kollegen so ungünstig liegen. Aber die Kollegen könnten auch etwas Ordnung schaffen, wenn sie alle Lohnstage eine genaue Aufrechnung verlangen würden. Wenn sie dann Feierabend gemacht haben, dann möchte der Verband einspringen. — Man denke, die Differenz beträgt 30 Mk. und die Verbandskasse hat netto 216 Mk. Gerichts- und Anwaltsgebühren. Die Vertrauensleute sollen Rechtsschutzgesuche solcher Art nur dann unterstützen, wenn die Betroffenen bei dem Beklagten noch in Arbeit stehen. — Sonst ist eine Klage völlig zwecklos. Die Hauptkasse des Verbands ist sicherlich nicht dazu da, um die Gerichte reich zu machen.

## Arbeitgeber-, Angestellten- und Arbeitnehmer-Verbände.

Die das Reichsarbeitsblatt mitteilt, wird eine Statistik der Arbeiter- und Unternehmerorganisationen in einem Sonderheft veröffentlicht werden. Mit Rücksicht darauf teilt es im Juliheft vorläufig einige summarische Angaben über die Stärke der Organisationen mit. Danach wurden zu Beginn des Jahres 1912 gezählt an Unternehmerverbänden: Reichsverbände 101, Landes- und Bezirksverbände 443, Ortsverbände 2403, zusammen 2947. Von diesen beschäftigten sich nur allgemein mit Arbeiterfragen 175, in besonderem mit den Verhältnissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern 2772. Die Zahl der Mitglieder betrug 128 662, die Zahl der beschäftigten Arbeiter 3 286 315. So die beruflichen Unternehmerorganisationen, hinzu kommen noch gemischte Verbände, zusammen 188 mit 8823 Mitgliedern und 1 001 900 Arbeitern. Die Entwicklung der Unternehmerverbände in den letzten Jahren ergibt sich aus folgender Tabelle:

Jahr	Verbände	Mitglieder	Arbeiter
1910	2613	115 095	3 854 680
1911	2928	127 424	4 027 440
1912	3085	132 485	4 378 275

Wir sehen, die Unternehmer haben sich beachtenswerte Organisationen geschaffen, mit denen die Arbeiter zu rechnen haben. Aber auch die Arbeiter- und Privatangestelltenorganisationen haben nicht stillgestanden. So erhöhte sich die Zahl der Verbände der Privatangestellten von 58 im Jahre 1910 auf 62 im Jahre 1912. Am 31. Dezember 1910 waren 785 471 Mitglieder vorhanden, am 31. Dezember 1911 822 604.

Die einzelnen Gruppen zeigen an letzterem Datum folgendes Resultat:

Kategorie	Zahl der	
	Verbände	Mitglieder
Kaufmännische Verbände	19	571 491
Technikerverbände	20	182 256
Verbände der Bureaubeamten	8	21 702
Verbände der landwirtschaftlichen Beamten	5	22 072
Verchiedene Verbände	10	75 084
Mitgliederzahl Ende		
	1911	1910
Freie Gewerkschaften	2 400 018	2 128 021
Christlich-Demokratische Gewerkschaften	107 743	122 517
Christliche Gewerkschaften	350 574	318 151
Unabhängige Vereine	763 985	711 177
„Wirtschaftsfriedliche“ Vereine (Selbst)	102 262	121 126
Totalorganisierte Gewerkschaften	7 133	—
Summa	3 791 665	3 390 010

Welt machtvoller als die Privatverbände stehen die Arbeitergewerkschaften da und hier sind es wieder die freien Gewerkschaften, die Freund und Feind Achtung einflößen müssen. Das Reichsarbeitsblatt gibt folgende Aufstellung:

## Thomas, das Spitzessen.

Eigentlich hieß er gar nicht das Spitzessen, sondern man nannte ihn nur so. Er hieß Thomas Pinler, und der Spottname hatte seine Ursache darin, daß man ihn in seinen Lehrjahren, wo er vergeblich auf einem zu harten Steinblock herumhachte, zu einer Raubbarfsirma schickte mit dem Auftrag, sich den Steinabäl zu leihen. Und Thomas war auch gegangen, kam aber mit einem Spitzessen bald zurück, wobei er resigniert bemerkte: „Moaska, an Steinabäl ham's mir net gebn, aba i sollt dös mal nehma. Nun ist er allerdings schon tot. Doch hat er immerhin seine 40 Jahre mitgemacht und schon manchem seiner Brüder den Grabstein zurechtgemacht, aber mit seinem Spitzessen hatte er sich nach seinen Lehrjahren gar eng befreundet, so daß ich ihn oftmals bewunderte, wenn er so geschickt damit hantierte.“

Wir sind unsere fünfzehn Mann in einem Granitbruch, und es war im Winter, wie Thomas Pinler zu uns kam. Er schüttelte den Schnee von seinen Füßen, lachte uns mit seinen gutmütigen blauen Augen unbefangen an, ging zu jedem und bot ihm kameradschaftlich die Hand zum Gruß. O, er war ein forcher Kerl. Ich tagierte ihn auf 30 Jahr, trotzdem er damals schon 40 Jährte.

Unter seinem bayrischen Hieslhut guckten die schwarzbraunen Haare neugierig hervor. Die Nase war edel geformt, und einige kleine Merkmale des Schnurrbartes ließen die Vermutung aufkommen, daß er für den Schnupftabak schwärme. Das etwas energische Kinn, das mit scharfen, nicht sein tollenden Bartstoppeln gepickt war, gab dem Gesicht etwas Festes, Entschlossenes, das aber keineswegs den lächelnden Zug, der um seinen Mundwinkel lag, beeinträchtigte. Er trug eine Lodenjacke, die vielleicht aus einer besseren Zeit stammen mochte. Die Beinkleider stakten in tadellosen ledernen Schaffstiefeln. Thomas Pinler nahm aus der Dose des Budenältesten mit süßlicher Freude eine Prife; gab sich eine Zeitlang ganz dem Genuß hin und erzählte uns, daß er a „Schta-mechbua“ sei, sich augenblicklich auf der Walze befände und zuletzt in England gearbeitet hätte. Er war gerade im Begriff, seine Reiseerlebnisse zum besten zu geben, als der Polier August Bluff (der nebenbei bemerkt unaussprechlich ist, denn das sind so ziemlich alle Poliere) seinen biden Bauch zur Türe hereinsohob und zum Zeichen seiner Anwesenheit kuppelte, weil er gemerkt hatte, daß sich sein Schlängel mehr rührte. Er stellte sich in Postur und fragte den Zugelassen nach seinem Begehre. Kollege Thomas Pinler stellte sich ebenfalls in Postur, spuckte aus, lästete seinen Hut und sprach um Arbeit zu. „Gut, Sie können anfangen und wie heißen

Sie?“ „I bins Schbisseisen, wann E mit nit kennen“, meinte Tom, und nannte hinterher seinen rechten Namen. So war er denn bei uns das Spitzessen. Wir hatten ihn alle gern. In den Frühstidspausen konnte er die bröcklichsten Schmauren erzählen, auf seiner Nase eine Dreifachhänge balancieren lassen, und das so sicher, daß man annehmen konnte, sie wäre festgewachsen. Doch sei deswegen nicht gesagt, daß er in seiner Arbeit nichts leisten könnte. Im Gegenteil, wenn das Spitzessen beim Wuchten war, dann flogen die Fetzen, daß es nur so eine Art hatte. Und wenn er nicht ab und zu eine Prife nahm, so sang er dabei oder jodelte.

Wir freuten uns alle, wenn wir ihn so dastehen sahen, wie er mit seinen muskulösen Armen den Hammer schwang und den Takt zu dem Riede schlug. In solchen Momenten sah er aus wie eine Schöpfung Meunters, groß und stark.

Weil Thomas Pinler aber etwas exotisches Naturell hatte, und ich mit meinen Jahren um ein beträchtliches hinter ihm zurückstand, lebte er mit der Zeit in dem guten Glauben, er sei mein Vater. Bursch, sagte er an manchen Abenden zu mir, wenn unser Gespräch von den zuletzt gelesenen Büchern auf die freie Natur überging. Bursch, wenn jetzt wieder a mol d' Sonne scheint, da gehn ma auf d' Walz. Spitzessen walzte für sein Leben gern, er liebte den klaren Himmel, die grünenden Wiesen und hohen Wälder und immer wenn der Frühling kam, dann hielt es ihn nicht länger, dann mußte er gehen.

Ja, es war abgemacht, mit dem Frühling wollten wir beide auf die Walze gehen. Aber das Schicksal hat es anders gewollt. Eines Tags kam der Polier, Herr August Bluff, schneidend zu unsere Hude, gab in einem Anfall von Liebenswürdigkeit dem Bespitzling ein hinter die Ohren und meinte, wir müßten sofort einen 2 Kubikmeter großen Stein transportieren. Das Spitzessen, das sich noch einiger Broden aus dem englischen erinnerte, sagte in aller Ruhe: „Tide is money“ und steckte dabei ein halbes Pfund Schnupftabak in die Nase.

So etwas brachte ihm nach seiner Meinung immer erst die rechte Kraft. Wir nahmen Walzen und Stangen und schickten uns an, den Stein zu seinem Ziel zu befördern. Es dünkte mir anfangs, daß das ein schweres Stück Arbeit ist, doch das Spitzessen wußte allerlei Tricks, um dem Koloss den Reister zu zeigen. Wenn er mit der Stange den Stein rüchte, dann kräfteten sich die Muskeln an seinen Armen, die mit kleinen roten Härchen bewachsen waren und sich goldig in dem Sonnenschein malten.

Wir hatten den Stein zu einer beträchtlichen Höhe aufwärtsgestellt, doch konnten wir sein Gewicht nicht so recht bezwingen, wie es wohl sein sollte.

Ich hielt es für das Geratendste, mit der Binde zu arbeiten, und schleppte sie herbei. In demselben Moment sehe ich, wie die eine Stütze locker ließ. Der Stein mußte fallen. Ich schrie: Weg da, Tom weg! Aber es war zu spät. Die ganze Geschichte klappte zu wie eine Raufschale. Das rechte Bein Thomas Pinlers lag darunter. Wie das geschah, anfangs starrte er mich mit hilflosen Augen an, die halbgeöffneten Lippen wollten schreien, doch es kam nur ein klägliches Stöhnen, dann fiel der Kopf zurück und er wurde ohnmächtig.

Ich war außer Fassung und wußte im ersten Augenblick nicht, was zu tun sei. Dann ließ ich spornreichs und holte die Kollegen. So brachten wir ihn denn wieder heraus, den Thomas, ohne daß er wieder zu sich kam. Zu guter Letzt kam auch der Polier gelassen, fußtete mit seinem Zollstock in der Luft herum, so daß der Bleistift von seinem Ohr herabfiel. Er machte viele Worte, dachte aber nicht im geringsten daran, einen Arzt zu holen, bis unser Budenältester ihn darauf aufmerksam machte.

Eine halbe Stunde nachdem ich, wie sie den noch immer bewußtlosen Tom auf einer Tragbahre hinwegschafften. Da lag er, gelähmt und gebrochen, der noch am Morgen in der vollsten Blüte seiner Kraft stand. Armes Spitzessen — dachte ich — nun wird es nichts mit unrer Walze. Es war, wie wenn es dem Himmel leid täte um diesen frühlichen Menschen, denn es regnete ununterbrochen den ganzen Tag und der Wind pffiff dazu eine leise traurige Melodie.

Später besuchte ich Thomas Pinler oft im Krankenhaus. Dann lag er gewöhnlich still und teilnahmslos da mit seinem bleichen Gesicht und den eingefallenen Augen. Sein verletztes Bein hatte man in Gips gelegt. „Es ist arg mitgenommen“, sagte die Schwester, und wunderte sich, daß so wenig Verwandte kämen, die den Kranken besuchten. Jedemal brachte ich ihm ein Kellambüchlein und las etwas daraus vor, denn das hatte er gern. Oft erkundigte er sich auch, wie es jetzt wohl draußen aussehen möge. Und seine Augen leuchteten wieder auf in alter Kraft, wenn ich erzählte von den Bäumen, die bereits zu grünen anfangen. Denn ich sah in ihm die Sehnsucht nach Freiheit, Luft, Licht und Sonne.

Aber daß das jetzt kommen müßte, dächte er dann, indem er auf sein Bein zeigte, „und wir wollten doch auf die Walz, Bursch!“ „Ja“, meinte ich, „das geht ja nun nicht, aber es wird schon werden, Tom.“ Dann sah er mich mit seinen guten Augen an, schüttelte den Kopf und um seine Mundwinkel spielte ein bitteres Lächeln: „Noa, dös sliedens mir nimma j'amma.“ Am nächsten Tag nahm ich Abschied von ihm, denn ich mußte reisen.

Lang drückte er mit seinen fieberhaften Händen die meinen und schaute mir wehmütig in die Augen.

**Die Finanzwirtschaft der Arbeiterorganisationen ergab:**

	Gesamt- einnahme 1911 Mk.	Gesamt- ausgabe 1911 Mk.	Ver- mögen Ende 1911 Mk.
Freie Gewerkschaften	72 086 957	60 025 080	62 105 821
Christl. Gewerkschaften	2 823 215	2 304 289	4 273 354
Christl. Gewerkschaften	6 243 642	5 299 781	7 082 942
Unabhängige Vereine	2 514 433	2 066 895	3 386 605
„Wirtschaftsfriedl.“ Vereine (Selbst)	1 472 675	1 182 568	1 185 513
Totalorganisierte Gewerksch.			
Summa	84 940 922	70 878 613	78 034 235

Zu bemerken ist, daß in der Mitgliederzahl der Freien Gewerkschaften für 1911 die Mitglieder des Verbandes der Hausangestellten mit 5751 und des Landarbeiterverbandes mit 15696 nicht enthalten sind. Ferner sind unter „Wirtschaftsfriedliche Vereine“ der neueren Entwicklung entsprechend die gelben und vaterländischen Arbeiterverbände bzw. -vereine zusammengefaßt. Die Statistik über totalorganisierte Gewerkschaften ist nicht vollständig.

Die Mitgliederzahlen aller Arbeiterorganisationen zeigen, wie stark die Organisation in der Arbeiterkraft und Beamtentum Deutschlands Wurzeln geschlagen hat. Leider kommen eine Reihe der obenangeführten Arbeiterverbände für den proletarischen Kampf nicht in Frage, ja sie hemmen gar den Aufstieg der kämpfenden Arbeiterschaft. Diese findet darum nur in den freien Gewerkschaften einen ziel- und selbstbewußten Schutz und es ist erfreulich, daß die Stärke der freien Gewerkschaften in solch glänzender Weise zum Ausdruck kommt, wie in den über sie angegebenen Ziffern.

**Korrespondenzen.**

**Veuga.** Am Sonntag, den 28. Juli, fand im Gasthause zur Reichskrone eine außerordentliche Generalversammlung statt. Die Versammlung der Zahlstellen Veuga und Grima bildete den Haupttagungsordnungspunkt. Kollege Siebold als Referent legte in klarer und verständlicher Weise den Anwesenden die Gründe und Vorteile dar, welche die beiden Ortsverwaltungen bei der Frage der Verschmelzung vorbrachten und auf Grund deren diese eine Verschmelzung beantragten. Nach lebhafter Debatte wurde mit großer Majorität die Verschmelzung beschlossen. Diese soll am 1. Oktober vollzogen werden, alles Weitere sollen die beiden Ortsverwaltungen gemeinschaftlich vorbereiten und der nächsten Versammlung unterbreiten. Unter Punkt 2 wurde die Abrechnung vom 2. Quartal vorgetragen, nach dem Bericht der Revisoren sind Bücher und Kasse übereinstimmend vorgefunden worden. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Ein Antrag, den Pfalterer Johann Rab aus Tittlingen in Bayern aus dem Verbands auszuscheiden, wurde gegen eine Stimme angenommen. Die Vorarbeiten zu einem größeren Ausflug wurden der Ortsverwaltung überwiesen. Zum Schluß teilte der Vorsitzende Schlegel mit, daß der Gauleiter Georg Steiningger am 1. August nach Schlessien übersiedelt, er widmet ihm warme Worte des Dankes für seine Tätigkeit im 4. Gau und wünscht, daß die Kollegen im 5. Gau ihren künftigen Gauleiter tatkräftig unterstützen. Steiningger dankt für die anerkennenden Ausprägungen Schlegels und ruft allen Kollegen ein herzliches Lebewohl zu.

**Brück.** Am Sonntag, den 21. Juli, tagte in Brück im Lokale Saal unsere Quartalsversammlung. Kollege Kämpfer erstattete den Kassenbericht. Die Revisoren erklärten, alles in bester Ordnung gefunden zu haben, worauf dem Kassierer Decharge erteilt wurde. Dann erhielt Kollege Leuz aus Rebe das Wort zu seinem Vortrag über die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Unter Verschiedenem wurden die Lohnverhältnisse bei der Firma Lahmbacher-Werke besprochen. Hier ist es im Interesse der Allgemeinheit notwendig, dieselben zu schildern. In letzter Zeit waren die Lohnverhältnisse bei der Firma verbesserungsbedürftig. Um nun ihre Lage auf friedlichem Wege zu bessern, ohne den Verband in Anspruch zu nehmen, wurde im Einverständnis sämtlicher Arbeiter eine Kommission gewählt. Diese wurde beauftragt, bei der Firma vorstellig zu werden und die berechtigten Wünsche der Arbeiter vorzubringen. Die Verwaltung erklärte sich auch nun bereit, eine gewisse Zulage zu machen, was auch anerkannt wurde. Sie äußerte sich aber weiter, da der Betrieb momentan so schlecht stünde und die Lager überfüllt wären, beabsichtigte sie, nur mit der Hälfte Rippel und Stöber ferner zu arbeiten, um so den Betrieb wieder rentabel zu gestalten. Am anderen Tage wurde nun durch Anschlag einer Anzahl Kollegen gekündigt. Unter den Kündigten fand man erstens die Kommissionsmitglieder und eine Anzahl sonst noch in der Organisation tätiger Kollegen. Pflicht eines jeden Kollegen wäre es nun gewesen, Solidarität zu üben, um der Firma gegenüber zu zeigen, daß dieses keine Betriebsverkleinerung ist, sondern eine Maßregelung der organisierten Kollegen. Aber das Gegenteil trat ein. Kollegen, die vorher ihrer Pflicht bewußt waren, gingen nachher und hielten darum an, daß sie dableiben könnten. Dieses genügt noch nicht, sie benutzten die Gelegenheit und meldeten sich aus dem Verbands. Darunter befinden sich auch noch Kollegen, die vom moralischen Standpunkte aus dem Verbands treuliebenen mußten. Ob nun die Firma durch ihr Vorgehen das erreicht hat, was sie erreichen wollte, muß man abwarten. Sind die Treugebliebenen sich nun

ihrer Sache bewußt, so wird dasjenige, was wir jetzt eingebüßt haben, später doppelt nachgeholt werden.

**Chemnitz.** Am 16. d. M. fand in der „Arbeiterbörse“ eine leidlich besuchte Steinmetzversammlung statt, in der als erster Punkt Kassenbericht vom 2. Quartal behandelt wurde. Nach Verlesen des Berichtes und den gemachten Erläuterungen durch Kassierer Reichold ist eine Gesamteinnahme von 1596,10 Mk., eine Ausgabe von 823,39 Mk. und ein Bestand von 772,71 Mk. zu verzeichnen. Des Weiteren wird über eine durch den Vorstand übermittelte Unterstützung von 30 Mk. an den inzwischen verstorbenen Kollegen Cervinka zustimmend Beschluß gefaßt. Der Vorsitz der Steinmetzmeisterverbände, Sektion V, vom 26. Juni 1912, wird allgemein abfällig beurteilt und was schmale Flächen, Stirnplatten usw. betrifft, so ist mit den vorgeschlagenen Abänderungen nichts zu machen. Durch eine derartige Abänderung wird eine einfache Berechnungsart durch garnicht voraussetzende und sich dann von selbst ergebende Winkelzüge eingetauscht werden müssen. Die Versammlung ist der Meinung, daß solche Änderungen nur von der großen Tarifkommission, so daß alle beteiligten Städte oder Zahlstellen vertreten sind, vorgenommen werden können. Unsere speziellen Wünsche sind der Zentralleitung zugegangen und erübrigt es sich, nochmals des näheren darauf einzugehen. Von einem Kollegen, welcher Gelegenheit hatte, in Posta zu arbeiten, wird der bestehende sogenannte Spigentarif als schlecht hingestellt und bewiesen, daß sogar Blinden, Quader usw. zu Fassaden nach diesem Monstrum angefertigt werden müssen. Betreffender Kollege hat an zwei derartigen Stücken einen Verlust von vier Mark gehabt. An der Zeit wäre es also, einen derartigen Tarif in den Ortsrat versinken zu lassen. Nach einer von der Zahlstelle gemachten Kontrolle der Zementgeschäfte erhalten verschiedene Kollegen nicht einmal den Minimallohn von 65 Pfg. pro Stunde. Unter diesen glänzt auch die Firma Weber. Inhaber ist Innungsoberrmeister; dieser müßte doch die getroffenen Vereinbarungen mindestens respektieren. Weitere geeignete Schritte sollen gegen die in Frage kommenden Zement- und Kunststeinwerke eingeleitet werden. Den reisenden Kollegen noch zur Mitteilung, daß hier Arbeitsgelegenheit nicht vorhanden ist.

**Erfurt.** In der am 29. Juli in der Forelle abgehaltenen außerordentlichen Versammlung beschäftigte man sich mit der Neuwahl der Ortsverwaltung, da die bisherigen Funktionäre, Kollege Theodor Koch und Kollege Reisinger, ausscheiden. Es wurde Kollege Pappe als erster Vorsitzender und Kollege Loth als Stellvertreter gewählt. Nach einigen örtlichen Angelegenheiten nahm Kollege Koch das Wort und hielt eine sinnreiche Ansprache an die Mitglieder, daß er ungern aus seiner Mitte scheide, wofür ihm die Anwesenden reichen Beifall zollten. Rüge unferm Kollegen Koch in seinem neuen Wirkungskreise Befriedigung und lange Amtsdauer beschieden sein.

**Großheubach.** Am 21. Juli fand im Gasthaus zur Rose eine Bezirksversammlung für die umliegenden Drie Miltenberg, Kleinheubach und Röllfeld statt. Die regnerische Witterung beeinflusste den Besuch der Versammlung. Genosse Hans Kupperecht aus Büdingen entledigte sich seines Themas: Unternehmer- und Arbeiterorganisationen in trefflicher Weise. Aus den Wirtschaftsverhältnissen heraus hat sich die Organisation der Arbeiter sowohl als auch die der Unternehmer gebildet. Aber ihre Ziele und Zwecke sind neu gegenüberlicher Natur. Während die Organisationen der Arbeiter die Lebenshaltung ihrer Mitglieder verbessern wollen, sind die Organisationen der Unternehmer gegnerisch einerseits zur Niederhaltung und Bekämpfung der Arbeiterverbände, andererseits zur Befolgung technischer und wirtschaftlicher Zwecke. Diese Gebilde finden wir hauptsächlich in Kartellen, Syndikaten und Trusts vereinigt. Hieraus erklären sich auch die harten Kämpfe, die die Arbeiter zu bestehen haben. Auch spiegelt sich in den politischen Parteien der Kampf der verschiedenen Interessengruppen wider. Zum 2. Punkt nahm Kollege Klingenbeck das Wort. Er streifte die Situation im allgemeinen und die Verhältnisse im Maintal im besonderen. Er kam auf die Bauarbeiterbewegung im Jahre 1913 zu sprechen und wies darauf hin, daß auch im Maintal und Aufstellungsbereich die Tarife abtaufen. Nach langem Beginnen sei endlich auch einmal das Karlsruher Gericht zusammengerechnet. Eine Menge Klagen lagen zur Beurteilung vor, unter andern auch eine, die den Lohnzahlungsmodus bei der Firma Arnold betraf. Die Firma führte nämlich den Modus ein, daß vom verdienten Lohn acht Tage stehen bleiben, so daß der Arbeiter drei Wochen arbeiten muß, bis er seinen 14tägigen Lohn ausgezahlt erhält. Es wurde der Firma das ungesetzliche Verhalten erklärt. Bei der einlegenden lebhaften Diskussion gab Kollege Dittmann eine treffliche Erläuterung des Begriffs „leistungsfähig“ und „normale“ Arbeitsleistung. Leistungsfähig betrachte er denjenigen, der die ihm vorgelegte Arbeit nach Etage ohne Zulassung eines Poliers leisten kann, und normale Arbeitsleistung sei das fortlaufende Arbeiten unter Ausschaltung des Dachtens. Damit verdiente er auch den Beifall der Kollegen. Nachdem verschiedene Angelegenheiten erledigt waren, war Schluß der Versammlung.

**Sasenthal (S.-M.).** Am 21. Juli fand im Berliner Hof unsere Quartalsversammlung statt. Die Abrechnung wurde für gut befunden und der Kassierer entlastet. Zu Punkt 2 machte sich eine Neuwahl notwendig. Kollege Langhammer aus Steinach, der zurzeit der Gründung unserer Organisation in unserem Betriebe beschäftigt war und viel zur Gründung der Organisation beigetragen, wofür wir ihm unsere Anerkennung aussprechen, legte sein Amt

als erster Vorsitzender nieder, da er jetzt wieder nach seinem Heimatort Steinach verzogen ist. Bei der nun folgenden Wahl wurde Kollege Ernst Wiegand als 1. Vorsitzender gewählt. Durch die Wahl des 1. Vorsitzenden machte sich jedoch wieder die Wahl eines Schriftführers notwendig, welche auf Kollegen Otto Kesch fiel. Sodann wurde vom 1. August an Kollege Georg Pechhold als Unterkassierer beauftragt. Bei Punkt Verschiedenes wurde noch bekannt gegeben, daß in letzter Zeit wieder etliche Aufnahmen gemacht wurden und wir ruhig konstatieren können, der Hufe im Sasenthal läuft trotz der geringen Zulage in diesem Frühjahr gut. Nachdem noch einige Lokalfragen ihre Erledigung gefunden, wurde die recht interessant verlaufene Versammlung geschlossen.

**Königsbrunn.** In Nr. 30 des Steinmetzboten schickte uns Bruchmeister Stein eine Verichtigung, in welcher er zu entkräften sucht, höhere Preise für Bier, Zigarren usw. verlangt zu haben. Weiter behauptet Stein, keine anderen Artikel geführt zu haben, als wie in der Verichtigung angegeben. Dabei hat aber Stein vergessen die verschiedenen Fische, welche er mitgeführt hat, anzugeben. Bratfische, welche im Laden etwa 8-10 Pfg. kosteten, mußten bei Stein mit 12 Pfg. bezahlt werden. Zigarren bezog derselbe nicht bloß aus dem Konsumverein Dresden, sondern auch von Wittweida. Bayrisches Bier ließ Stein hektoliterweise schicken, das Bier verkaufte er sogar in andere Vertriebe. Es kam vor, daß bis abends 9 Uhr in der Kantine geschickt wurde. Verschiedene Frauen beschwerten sich beim Vorsitzenden, warum dem Treiben kein Ziel gesetzt würde. Weiter schreibt Stein, er hätte seine Tätigkeit als Kantinenvorwarter aufgegeben, da er fortgesetzt mit Schaden arbeitete. Wir glauben aber vielmehr deshalb, weil das Geschäft nicht mehr so glatt geht, da eine Anzahl Arbeiter den Betrieb verlassen hat. Daß Stein als Bruchmeister auf dem hohen Pferde reitet, dürfte für denjenigen, der ihn kennt, etwas selbstverständliches sein. Stein ging so weit, dem Vorsitzenden gegenüber, die Bodenbesprechungen zu verbieten. Im vorigen Jahre hatte Stein das Unglück, den Arm zu brechen, er war zu der Zeit 40 Beitragswochen rückständig, da wußte Stein, wo er hinzugehen hatte. Er bezahlte mit einem Male die 40 Wochenbeiträge, um dann 54 Mk. Krankengeld beziehen zu können, das nennt man den Verband direkt geschädigt.

**Maulbronn.** Der am letzten Sonntag von den Kollegen der Zahlstelle Karlsruhe in Verbindung mit dem Gesangverein „Gleichheit“ nach hier unternommene Ausflug hatte sehr unter dem schlechten Wetter zu leiden, die Beteiligung wäre sonst größer geworden. Zur festgesetzten Zeit wurde das Kloster besichtigt. Nach dem Essen begann das Konzert in Niegers Saal, zu welchem sich auch zahlreiche Kollegen aus der Umgebung eingefunden hatten. Gesang und Couplets wechselten miteinander ab. Was man hörte waren Musterleistungen. Die Couplets riefen wahre Lachsalven hervor. Auch die Musik tat ihr Bestes und so entwickelte sich bald ein heiteres Leben in dem vollgepropten Saal. Es war ein Genuss für jeden der dabei war und hörte man nur eine Stimme des Lobes. Nach Schluß des Konzerts wurde noch ein kurzer Abstecher in den Natsteiner gemacht und von dort ging es im fröhlichen Regen dem Bahnhof zu, ein Stück Weges von den hiesigen Kollegen begleitet. Der Tag wird allen unvergeßlich sein, möge er aber auch dazu beitragen, daß sich die Reihen der Kollegen dichter zusammenschließen und die noch Fernstehenden ermuntern, dem Verband der Steinmetzwerker beizutreten, wo unser aller Interesse gewahrt und gefördert wird.

**Erier.** Am Dienstag fand im Gewerkschaftshause unsere Mitgliederversammlung statt, zu der auch Kollege Hermann aus Köln erschienen war. In einem längeren Vortrag über Gewerkschaft und Unternehmerverbände belehrte er die Versammlung, wie notwendig der Zusammenschluß zu einer Organisation ist, was erfreulicherweise in Erier — mit Ausnahme von nur zwei Kollegen — der Fall ist, da die in Erier beschäftigten Kollegen alle organisiert sind. Auswärtige Kollegen wenden sich aus der Eifel an die Zahlstelle Erier um Gründung eigener Zahlstellen, was besonders aus der schwarzen Eifel Anerkennung verdient. Erier hat im letzten Jahre auffallend sehr viel unter den säumigen Kollegen aufgeräumt. Ein großer Teil des Verdienstes geht durch unsern Vorsitzenden, Kollegen Bohmer, der tatkräftig mitgewirkt hat, sowohl in der Agitation, wie auch während der sehr gut verlaufenen Lohnbewegung. Im übrigen sei allen Kollegen für ihre Tätigkeit in der Agitation an dieser Stelle gedankt.

**Zeil-Reinerzreuth (Oberfranken.)** Am 14. Juli tagte in Reinerzreuth, Gasthaus Schlegel, unsere Monatsversammlung. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe und rügte, trotzdem die Versammlung sehr passend anberaumt war, den schwachen Besuch. Kaum die Hälfte der Kollegen war anwesend. Auch die Kollegen von Sparnel gingen ganz interesselos an Versammlungstafel vorbei. Der 1. Punkt der Tagesordnung wurde erledigt. Kassierer Popp gab die Abrechnung bekannt, welche von den Revisoren frühzeitig geprüft und für richtig befunden wurde. Hierauf wurde der Kassierer entlastet. Auch der Revisor Joh. Schmidt wurde ermahnt, seinem Amt besser nachzukommen. Ferner mußten vier Kollegen, drei Steinmetzen und ein Hilfsarbeiter, wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden. Auch sollen sich die Kollegen zahlreich am Tarifrechnen beteiligen, welches sich Kollege Probst von Grefees sehr angelegen sein läßt. In einer vorausgegangenen Versammlung wurde ein Ausflug geplant, welcher wieder unterbleibt, da die Kollegen in Grefees ein Stiftungsfest abhalten, welchem beigewohnt werden soll.

So zog ich denn fort. Ein Jahr darauf führte mich mein Weg wieder durch die kleine Stadt. Wie ich die Kameraden traf, erkundigte ich mich auch nach dem Befinden Toms, des Spitzelens. Man sagte mir, daß er gestorben sei. Es wurde ihm das Bein amputiert, aber die Operation führte zu seinem Tode. Unter unsäglichen Schmerzen gab er seinen Geist auf.

Ich bin zu seinem Grabe gegangen; es ist ein bescheidener Hügel, worauf ein bißchen spärliches Gras wächst. Vorn ist ein Blechjohann angebracht mit der Nummer 494. Kein Mensch bekümmert sich darum, daß hier ein braver Proletarier in der Erde ruht. Was bedeutet heute, im Zeitalter des Kapitalismus, ein Arbeiterleben.  
B. L.

**Aus einer Künstlerwerkstatt vor 20000 Jahren.**

Das Becken der Dordogne, das durch seine Fülle von prähistorischen Funden Frankreich bereits so manchen kostbaren Schatz besichert hat, ist auch der Fundort für zwei einzigartige urgeschichtliche Denkmäler, über die bereits kurz berichtet wurde. Es sind zwei Bas-Reliefs, die eine männliche und eine weibliche Gestalt darstellen. Bisher waren hauptsächlich Zeichnungen bekannt geworden, die auf dem Felsen oder an den Höhlenwänden von einer bedeutenden Kunstfertigkeit des Urmenschen erzählten. Nun aber besitzen wir zwei plastische menschliche Darstellungen, die uns das Bild dieser frühen Vorfahren vergegenwärtigen und einen Einblick gewähren in die Kunstübung des Urmenschen. In der Zeitschrift „Anthropologie“ werden die ersten Photographien dieser denkwürdigen Entdeckung veröffentlicht und der glückliche Entdecker, der Archäologe Dr. Salanne, erläutert sachkundig die Bedeutung der seltsamen Bildwerke. Die Funde wurden mit mehreren anderen auf dem Gebiet von Ruffeil an der Dordogne gemacht; sie fanden sich, aus dem Felsen herausgehauen, in einer Schicht der Aurignac-Epoche, der ältesten jungpaläolithischen Kultur, in der ja auch schon früher Zeugnisse bildhauerischer Tätigkeit, aber nur kleine Aunsi-Figuren aus Elfenbein oder Stein, nicht so verhältnismäßig große Reliefs, ans Licht getreten waren. Nach den mäßigsten Schätzungen der Prähistoriker müssen die Skulpturen ein Alter von 15000 bis 20000 Jahren haben, gewiß ein erstaunliches Alter, wenn man bedenkt, daß die ältesten ägyptischen Statuen nicht mehr als 4000 bis 5000 Jahre zurückreichen und die berühmten Metopen von Seli-

nunt, die am Anfange der griechischen Plastik stehen, etwa 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geschaffen wurden. Zwar sind die Umriffe nur in großen Zügen und mit einer gewissen Rohheit aus dem Stein herausgehoben, aber es sind augenscheinlich genau beobachtete und naturgetreue Bildnisse dieser uralten Vorfahren und sie zeigen den Menschen der Steinzeit viel ähnlicher dem heutigen Typus, als man wohl geglaubt hatte. Das eine Basrelief stellt eine nackte Frau dar, die in der rechten Hand ein Bisonhorn hält. Die Figur ist aus einem Kalksteinblock herausgehauen, in einer Reliefhöhe von etwa 2 Zentimeter und einer Gesamthöhe der Figur von 46 Zentimeter. Mit Ausnahme des Kopfes ist der ganze Körper poliert; man bemerkt an gewissen Stellen Spuren einer roten Bemalung. Nicht weit davon hat der Steinzeitkünstler einen Mann in Dreiviertelprofil dargestellt, in der Haltung eines Bogenschützen, der zum Schusse bereit ist. Der Obertheil des Kopfes und die unteren Gliedmaßen fehlen; die Größe beträgt 40 Zentimeter. Die Körperformen der Frau erinnern deutlich an das Aussehen noch heute existierender primitiver Stämme, besonders der afrikanischen Buschmänner. Da man überhaupt nur wenige prähistorische Darstellungen des Menschen besitzt, etwa zehn Statuetten, nicht größer als 5 oder 8 Zentimeter, zum Teil beschädigt, und nicht mehr als 7 oder 8 Zeichnungen, die wahrscheinlich einer jüngeren Zeit angehören, so ist die Bedeutung der neuen Funde schon an und für sich außerordentlich. Aber nicht minder wichtig ist die immerhin schon entwickelte Technik, mit der diese Figuren aus dem Stein herausgelöst sind. Die Art der Arbeit läßt sich erkennen, da mit den Skulpturen zusammen eine große Anzahl von Werkzeugen gefunden wurde, die bei der Kunstübung verwendet worden waren. Wir tun hier einen Blick in eine Künstlerwerkstatt vor 20000 Jahren und müssen die Geschicklichkeit bewundern, mit der dieser Mensch der Urzeit eine so wenig nachgiebige Materie wie den Kalkstein so mannigfaltig zu formen und sein Werkzeug so wohl seiner Hand anzupassen wußte. Es besteht eine merkwürdige Ähnlichkeit zwischen dem Handwerkszeug des heutigen Bildhauers und dem seines primitiven Urvorgänger. Da finden sich zuerst Instrumente, die bestimmt sind, im Groben aus dem Stein herauszuarbeiten. Das sind Haden, hammerartige Werkzeuge, Herte, Sägen und Steinobel. Alle diese Werkzeuge waren der Hand vollkommen angepaßt, und wir dürfen daraus den Schluß ziehen, daß unser Künstler ein Rechtshänder war. Sehr zahlreich sind die Stichel vertreten, kleine und große, einfache und doppelte, dicke und dünne. Die Stichel haben treffliche Steinlingen mit fein „nennschelten“ Oberflächen. Sehr reich vertreten sind auch die Höhlhaken, von denen ja die jüngere Stein-

zeit bereits über die verschiedensten Formen verfügte. Aber der Künstler begnügte sich nicht damit, seine Werke aus dem Stein herauszuhauen und zu sticheln, sondern er verlieh ihnen auch Farbe durch eine mit Ocker und Mangan ausgelegte Bemalung. Den Farbstoff zerdrückte er auf einer Schieferplatte und Salanne hat eine solche aufgefunden von 27 Zentimeter Länge und 15 Zentimeter Breite in oblonger Form, die noch ganz und gar mit einem roten Farbstoff bedeckt war. So tritt das Atelier eines Urmenschen, sein Handwerkszeug und die Art seines Schaffens in anschaulichster Form vor unsere Augen, und wir können unsere Bewunderung der Geduld und Geschicklichkeit des Künstlers nicht versagen, der vor 20000 Jahren die beiden Menschendarstellungen an der Felswand von Ruffeil schuf.

Die Herren Zentrumschristen werden uns nun wieder der Gottlosigkeit anklagen, denn die „klugen“ Herren rechnen bloß im Höchstfalle mit einem Zeitalter von 6000 Jahren.

**Steinklopferinnen.**

Da sitzen die Weiber zu zweien und drei'n Am heißen, staubigen Straßenrain Und klopfen mit krachendem Hammerschlag Das harte Gestein so Tag um Tag.  
Nur wenige Pfennige sind der Lohn, Und raub und hart ist die schämliche Fron, Doch müssen sie folgen dem Mächtigsten, Denn was sie antreibt, das ist die Not.  
Die Kinder hocken im Straßenstaub Und spielen mit Steinen und dürrem Laub, Sie fühlen noch nicht des Elends Schmach, Das ihnen der Jugend Knospen brach.  
Als Mittagsmahl erwartet sie Nur trocken Brot und Rasteebrüh, In halb gestohlenen Keisern gewärmt, Indes das Jungvolk sich balgt und lärmt.  
Die gnädige Frau im Automobil, Sie faßt vorbei mit empörtem Gefüh, Würzt ihnen das Mahl mit Staub und Gestank! Und spuckt auf den „Pöbel“ herab zum Dank.  
E. Kl.  
(Aus dem Wahren Jakob.)